

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 30. Nov./1. Dez. 2024 / Nr. 48

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Geschenketipps fürs Weihnachtsfest



„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ – und vor ihm die Geschenketipps der Redaktion. Vier Empfehlungen, die Sie unter den Weihnachtsbaum legen können, gibt es zu gewinnen. **Seite 16/17**

Ein Gabenbringer, den Legenden umranken

Über sein Leben ist nicht allzu viel bekannt. Umso ausgeprägter sind die Legenden, die vom heiligen Nikolaus erzählen. Einst war der Gabenbringer vor allem in der Ostkirche populär. **Seite 12 und 20/21**



Auf der Zielgeraden zum Heiligen Jahr

Nicht nur dieser Engel, beinahe ganz Rom präsentiert sich zum Heiligen Jahr völlig neu. Bürgermeister Roberto Gualtieri will dann „der Welt die Türen öffnen“. **Seite 7**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Es gibt kaum einen Heiligen, der sich in Bekanntheit und Popularität mit Nikolaus von Myra messen kann (Seite 20/21). Und das über die Grenzen von Konfession und Religion hinaus. Der Gabenbringer erweist sich als Freund aller Kinder, die er beschenkt – nicht nur derjenigen, die katholisch sind.

Verbindung schafft der Heilige durch seine kleinen Gaben, die er an die Kinder verteilt oder den Kleinen zu Hause in die Stiefel steckt. Verbindung schafft er auch durch seine Herkunft aus Anatolien (Seite 12): Bei immer mehr Kita-Kindern, deren familiäre Wurzeln in der Türkei oder in Nahost liegen, erweist sich seine Visite zunehmend als Heimatbesuch.

Genau da zeigt sich das Problem, das den selbstlosen Schenker begleitet. Um eine vermeintliche Offenheit für andere Kulturen und Religionen zu demonstrieren, heißt es in manchen Kitas und Schulen: „Nikolaus? Nein, danke!“ Das Hausverbot für den Heiligen geht einher mit der Ablehnung weiterer Traditionen, etwa des Christbaums.

Wie aber sind Respekt und Offenheit für andere Kulturen möglich, wenn für die eigene Kultur derart wenig Respekt übrig ist? Wo bleibt die Offenheit für das Eigene?

Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom Dienst



Schmuck für die Zukunft

Saraí Portillo gehört zu den Menschen in El Salvador, die meist benachteiligt werden: Seit der Geburt ihrer Tochter Evangeline ist sie bei Arbeitgebern nicht mehr gefragt. Mit Hilfe von Adveniat nahm die 26-jährige die Zukunft selbst in die Hand. Sie fertigt, wenn das Töchterchen schläft, gefragten Mode-Schmuck. Der Markenname: Evangeline. **Seite 2/3**



Foto: Hans-Maximo Musielik/Adveniat

JUNGE MODEDESIGNERIN IN EL SALVADOR

Der Name der Tochter

Evangeline und das Hilfswerk Adveniat schoben eine Firmengründung an

In El Salvador haben Frauen wenig Aufstiegschancen. Außer, sie nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand. Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat, dessen diesjährige Aktion am ersten Adventssonntag in Königsbrunn im Bistum Augsburg eröffnet wird, hilft dabei.

Saraí Portillo arbeitet am liebsten nachts. Das hat für die 26-jährige Salvadorianerin viele Vorteile: Es ist kühler in ihrem Heimatort in Chalatenango, im heißen Tiefland des mittelamerikanischen Landes. Es ist ruhig, und sie kann sich gut konzentrieren. „Das Einzige, was manchmal stört, sind die Mücken und die Nachtfalter“, sagt sie.

Im Dunkel der Nacht

Damit die dreijährige Tochter Evangeline nicht aufwacht, schleppt sie leise nacheinander drei Plastikboxen aus dem Wohnzimmer auf die Veranda. Dann schaltet sie eine kleine Schreibtischlampe an, setzt sich auf den alten, abgewetzten Küchenstuhl und beugt sich über winzige Perlen, elastische Drähte, bunte Fäden und fantasievolle Plastikfigürchen. Mit flinken Fingern knüpft sie Armbänder, reiht Plastikperlen an einer Schnur auf und formt kunstvolle Ohrringe. „Evangeline“ heißt ihre Modeschmuck-Marke, die sie über soziale Netzwerke und Mund-zu-Mund-Propaganda bekannt macht.

Saraí Portillo ist heute eine stolze Kleinunternehmerin. Sie verdient ihr eigenes Geld und teilt sich ihre Zeit

Evangeline bestaunt, was ihre Mutter Saraí nachts zustande bringt und womit sie beider Lebensunterhalt verdient. Die Hauptproduktion fällt in Evangelines Schlafenszeit.



▲ Die kunstvollen Ohrringe und Anhänger finden via Internet und Mund-zu-Mund-Propaganda Abnehmer.

frei ein. Bis vor ein paar Monaten war das noch undenkbar. Angestellt bei einer karitativen US-Organisation, hatte sie einen festen Job. Davon träumen zwar viele in El Salvador, wo 68 Prozent im informellen Sektor arbeiten, also ohne Arbeitsvertrag und ohne jede Absicherung. Für Portillo wurde es aber schwierig, als ihre Tochter zur Welt kam.

Ihre Vorgesetzten verlangten weiter Überstunden von ihr, die sie als junge Mutter nicht leisten konnte. Teilzeitarbeit oder Rücksichtnahme auf die Familie sind in dem mittelamerikanischen Land unbekannt. Auch nach drei Jahren verdiente sie noch den Mindestlohn von umgerechnet 331 Euro. Das ist im lateinamerikanischen Vergleich zwar nicht

schlecht, aber in einer dollarisierten Wirtschaft wie in El Salvador, wo sich die Preise an den USA orientieren, reicht das gerade so für eine Person zum Überleben. Dann bekam auch noch ihr Mann ein lukratives Jobangebot als Gärtner auf Zeit aus den USA. Er ging, Saraí kündigte. „Ich bin zuerst in ein tiefes Loch gefallen, so alleine in dem Haus und ohne eigenes Geld“, erzählt sie.

Es ist ein klassisches Dilemma vieler junger Frauen in El Salvador, schildert die Psychologin Silma Sandóval. Zumeist treffen die Männer die Entscheidung über die Familien. Die Wünsche und Bedürfnisse der Frauen stehen hinten an. Im Job verdienen Frauen im Schnitt 40 Prozent weniger als Männer – und ha-

ben deutlich weniger Chancen am Arbeitsmarkt.

Vor allem wenn sie, so wie Saraí, aus einfachen Verhältnissen stammen. Saraís Vater war Fischer, ihre Mutter Hausfrau. Die 26-jährige, aufgeweckte, engagierte junge Frau hat sich das Abitur erkämpft – gegen den Willen ihrer Eltern. „Das bringt doch nichts“, sagten sie ihr. Doch Saraí Portillo setzte sich durch. Nun aber, mit einer kleinen Tochter, vorübergehend ohne Mann an der Seite und ohne Job, fühlte sie sich in einer Falle.

Bis eine Freundin ihr von kirchlichen Fortbildungskursen erzählte. „Komm doch mal mit“, sagte sie. Saraí schnappte sich das Fahrrad, setzte Evangeline vorne drauf und

radelte die fünf Kilometer bis zur Caritas-Zentrale von Chalatenango. Was sie dort beim Kurs für angehende Kleinunternehmer sah und hörte, faszinierte sie sofort.

„Es ging um Marketing-Strategien, um Buchhaltung, aber auch um Selbstbewusstsein, Umweltschutz und Frauenrechte“, erzählt sie über den Kurs, der vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat finanziert wurde. „Neben dem Geschäftlichen hat mir vor allem der Austausch mit anderen jungen Leuten gut gefallen“, erzählt sie. „Alle gingen respektvoll miteinander um, Männer und Frauen waren gleichberechtigt.“

Gesellschaftliche Entwicklungen, die in Europa selbstverständlich sind, stehen in El Salvador noch aus. Denn das Land steckt seit den 1980er Jahren in einer Gewaltspirale. Es begann mit dem Bürgerkrieg zwischen der linken Guerilla und der rechten Militärdiktatur.

Nach dem Friedensschluss 1992 übernahmen kriminelle Jugendbanden – Maras genannt – bald die Kontrolle in den Armenvierteln. Sie tyrannisierten die Bevölkerung, erpressten Schutzgelder, mordeten, dealten mit Drogen, rekrutierten Jugendliche und vergewaltigten Frauen. Viele Eltern ließen ihre Kinder aus Angst nicht mehr draußen spielen oder zu Kursen gehen, die etwas weiter entfernt waren. Hunderttausende junger Menschen wanderten aus.

Land der Defizite

„Jugendliche gerade aus ärmeren Verhältnissen sind in einer Spirale von Gewalt, Armut und Migration gefangen“, erzählt die Psychologin und Adveniat-Partnerin Silma Sandóval. Das verhindert aber auch die Entwicklung des Landes. Bis heute gibt es kaum Industrie, der Staat investiert wenig in Bildung und Freizeitangebote. Die Familien



▲ Mit dem Rad ging es zum Adveniat-Kurs für Kleinunternehmer.

sind oft durch Migration, Alkohol- und Drogenmissbrauch zerrüttet.

2022 wurde die Gewaltspirale durch eine Politik der harten Hand des neuen Präsidenten Nayib Bukele beendet. Nun aber müssen sich die Jugendlichen vor der Polizei fürchten, die – geschützt vom permanenten Ausnahmezustand – jeden grundlos festnehmen kann. Jugendliche stehen unter Generalverdacht. Sie werden einfach weggesperrt, oft jahrelang, verurteilt in Schnellprozessen, ohne Recht auf Verteidigung.

Davon war auch Saraís Entwicklung überschattet – ohne dass es ihr wirklich bewusst war. Ihre Sozialkontakte beschränkten sich auf die Familie, ein paar Nachbarskinder und Schulkameradinnen. Erst in den Gesprächen während des Kurses ging ihr auf, was ihr alles entgangen

war. „Ich habe gelernt, wie man mit seinen Emotionen besser umgeht oder welche Rechte ich als Frau habe“, schildert sie.

Am Ende des Kurses konnten die Teilnehmer ihre Geschäftsidee vorstellen. Die besten wurden mit einem Startkapital von umgerechnet 461 Euro belohnt. Saraí Portillos Modeschmuck-Projekt „Evangeline“ gehörte dazu. „Es war der glücklichste Tag seit der Geburt meiner Tochter“, strahlt sie. Mit dieser Anschubfinanzierung von Adveniat hat sie Materialien eingekauft, ein Logo kreiert und Anzeigen in sozialen Netzwerken geschaltet.

Schmuckkurse an Schulen

Ihren Schmuck verkauft sie auf Messen und im Internet. An Schulen gibt sie Interessierten gratis Schmuckkurse – und verkauft ihnen dann Materialien, die sie selbst im Großhandel billiger beziehen kann.

Inzwischen verdient sie die Lebenshaltungskosten für sich und ihre Tochter. Was ihr Mann in den USA verdient, wird für den Bau eines gemeinsamen Hauses zurückgelegt. „Ohne die Anschubfinanzierung hätte ich das nie geschafft“, sagt sie dankbar. „Die Banken geben Selbstständigen wie mir keine Kredite. Außerdem sind die Zinsen mit 25 Prozent und mehr viel zu hoch.“

Psychologin Sandóval erwärmt es das Herz, wenn sie Geschichten wie die von Saraí erlebt. „Unsere Jugend braucht nur eine kleine Hilfe und entfaltet dann so viel positive Energie“, sagt sie. Das Pilotprojekt von Adveniat war so erfolgreich, dass mit weiteren Geldgebern eine Aufstockung geplant ist. Saraí Portillo schmiedet bereits die nächsten Pläne: Mit einer Kursteilnehmerin, die sich auf Stoffblumen spezialisiert hat, träumt sie von einem eigenen Ladengeschäft.

Sandra Weiss



▲ Begeistert von der heimischen Jugend: Psychologin Silma Sandóval, die Partnerin von Adveniat ist.

Info

Die Jugend in Lateinamerika stärken

Viele Jugendliche in Lateinamerika und der Karibik haben den Glauben an eine gute und sichere Zukunft verloren. Ausreichende Schul- und Berufsausbildungen werden ihnen verweigert. Sie hungern, werden Opfer krimineller Banden oder begeben sich auf eine der lebensgefährlichen Fluchtrouten in den reichen Norden. Unter dem Motto „Glaubt an uns – bis wir es tun!“ stellt das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat das Thema Jugend in den Mittelpunkt der diesjährigen bundesweiten Weihnachtsaktion der katholischen Kirche. In Jugendzentren, mit Aus- und Weiterbildungsprogrammen sowie Stipendien für den Berufseinstieg bietet Adveniat mit seinen Partnerorganisationen der Jugend in Lateinamerika und der Karibik eine Zukunft. Die Jugendlichen sind darauf angewiesen, dass auch die Spender in Deutschland an sie glauben und sie mit ihrer Solidarität unterstützen.

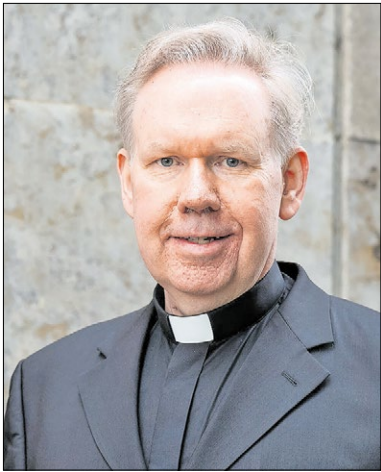
Die Eröffnung der Adveniat-Weihnachtsaktion findet am ersten Adventssonntag, dem 1. Dezember

2024, im Bistum Augsburg statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder via Internet unter www.adveniat.de.



▲ Meist greift Saraí Portillo zu Faden und Perlen, wenn es Nacht wird und Evangeline, die den Werken den Namen gibt, schläft. Fotos: Hans-Maximo Musielik/Adveniat

Kurz und wichtig



Acutis wird heilig

Papst Franziskus wird den als „Cyber-Apostel“ bekannt gewordenen italienischen Jugendlichen Carlo Acutis im April heiligsprechen. Anlässlich einer Heilig-Jahr-Veranstaltung für Teenager vom 25. bis 27. April soll der „Millennial“ zur weltweiten kirchlichen Verehrung freigegeben werden. Acutis starb 2006 mit 15 Jahren an Leukämie. Er wird der erste Heilige aus der Generation der um die Jahrtausendwende Geborenen. 2020 war er im italienischen Assisi seliggesprochen worden.

Neuer Weihbischof

Papst Franziskus hat den Essener Pfarrer Andreas Geßmann (Foto: KNA) zum neuen Weihbischof im Bistum Essen ernannt. Der 55-Jährige folgt auf Weihbischof Wilhelm Zimmermann (76), der in den Ruhestand treten wird. Als einer von zwei Weihbischöfen unterstützt Geßmann Bischof Franz-Josef Overbeck bei der Seelsorge im Bistum. Dieser will Geßmann am 22. Februar im Essener Dom zum Bischof weihen. Der promovierte Theologe Geßmann leitet seit 2016 die Pfarrei Sankt Laurentius im Osten von Essen im Stadtteil Steele.

Kardinal verstorben

Kardinal Miguel Ayuso Guixot (72), Chef der Vatikanbehörde für interreligiösen Dialog, ist tot. Am vergangenen Montagmorgen hatte Papst Franziskus mitgeteilt, dass der Präfekt schwer krank sei und im Sterben liege. Der aus Sevilla in Südspanien stammende Ayuso gehörte zur Gemeinschaft der Comboni-Missionare und arbeitete vor seiner Berufung nach Rom unter anderem in Khartum und in Kairo. Er galt als einer der herausragenden Islam-Experten im Vatikan. Papst Franziskus ernannte ihn 2019 zum Präsidenten der Dialog-Behörde und erhob ihn zum Kardinal.

Wolffsohn geehrt

Der Historiker und Autor Michael Wolffsohn (77) hat den Großen Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur erhalten. Dies geschah „in Würdigung seines herausragenden Engagements in der Geschichtsvermittlung jüdisch-israelischer Themen“, begründete die Jury. Wolffsohn mache Literatur auch für Kinder verfügbar und Sorge so für den Dialog zwischen Kindern und Erwachsenen. Zudem engagiere er sich vor allem seit dem Angriff der Hamas auf Israel und den sich häufenden antisemitischen Vorfällen auch in Deutschland für konsequente Aufklärungs- und Bildungsarbeit, hieß es.

Mahnmal errichtet

Auf dem Gelände der ehemaligen Odenwaldschule im südhessischen Heppenheim erinnert seit kurzem ein Mahnmal an die Kinder und Jugendlichen, die dort Opfer sexualisierter Gewalt wurden. An der Schule, die als Vorzeigeeinternat der Reformpädagogik galt, waren über Jahrzehnte hinweg Hunderte Schüler systematisch sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Darüber setzte erst 2010 eine öffentliche Diskussion und Aufarbeitung ein. Bei den Tätern handelte es sich zumeist um Lehrer.

UNVEREINBARKEITSKLAUSEL KOMMT

Neues Leitbild für das ZdK

Ausschluss von extremistischen Mitgliedern bald möglich

BERLIN (KNA) – Vor dem Hintergrund erstarkender extremistischer Positionen in der Gesellschaft will das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) künftig auch Mitglieder ausschließen können.

Der Laien-Dachverband beschloss auf seiner Vollversammlung in Berlin mit großer Mehrheit (94 Prozent), dass es in der ZdK-Satzung künftig eine Unvereinbarkeitsklausel geben soll. Offen ist noch die Ausgestaltung.

Eine erste Vorlage sieht vor, dass ein Ausschluss erfolgen könne, wenn eine Mitgliedschaft oder tätige Unterstützung von einer Gruppierung, Organisation oder Partei vorliegt, die dem christlichen Menschenbild und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung widerspricht. In einer kontroversen Diskussion warnen Vertreter vor einer „Lex AfD“.

Die Deutsche Bischofskonferenz hatte im September Leitlinien zum Umgang mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirche veröffentlicht, die Mitglied einer Partei mit extremistischen Positionen sind

oder offen mit solchem Gedanken- gut sympathisieren. Im Februar hatten die Bischöfe eine Erklärung zur Unvereinbarkeit von völkischem Nationalismus und Christentum veröffentlicht. Sie wurde durch die Leitlinien konkretisiert.

Der ZdK-Vollversammlung gehören knapp 230 Mitglieder an. Sie kommen teils aus Gremien wie den Katholikenräten jedes Bistums oder aus Verbänden; es gibt aber auch gewählte Einzelpersonlichkeiten. Das ZdK ist das höchste repräsentative Gremium des deutschen Laien-Katholizismus.

Zuvor hatte das Komitee bereits ein neues Leitbild verabschiedet. Darin heißt es, dass das ZdK „die Anliegen der katholischen Gläubigen in Deutschland“ vertritt. Aus dem christlichen Glauben leite es den Auftrag ab, aktuelle Themen aus Gesellschaft und Kirche aufzugreifen. Man setze sich für die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen ein. Das zeige sich unter anderem im Engagement „gegen Intoleranz, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und jegliche Form von Extremismus“.



Gänswein in Audienz beim Papst

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat Erzbischof Georg Gänswein in Privataudienz empfangen. Der ehemalige Privatsekretär Benedikts XVI. war zu verschiedenen Terminen in Rom. So stellte der aktuelle Vatikan-Botschafter im Baltikum ein Buch mit Interviews seines früheren Chefs vor. Gänswein sagte, er habe nie einen bescheideneren Menschen als Benedikt XVI. gekannt, mit einer Intelligenz, die „Haare schneidet“, und einem Glauben von unglaublicher Tiefe: „Meine innerste Überzeugung ist, dass Joseph Ratzinger zu kennen bedeutet, einen Schatz in den Händen zu halten!“ Benedikt habe sich nie in den Mittelpunkt gestellt, sondern sein Herz und seine Augen für Gott öffnen wollen, betonte Gänswein weiter. „Er wollte sich nicht selbst einen Namen machen, sondern zum guten Ruf der Kirche und des Glaubens beitragen.“ Der Erzbischof äußerte sich anlässlich der Vorstellung des Interviewbands „Joseph Ratzinger im Dialog mit seiner Zeit“. Das Buch ist bislang nur auf Italienisch erhältlich.

Foto: KNA

Letztes Mal mit Carmen Nebel

Weihnachts-Spendengala im ZDF für christliche Hilfswerke

MAINZ (epd) – In der Spenden-gala „Die schönsten Weihnachts-hits“ werden am 5. Dezember ab 20.15 Uhr wieder Spenden für kirchliche Hilfswerke gesammelt.

Die von Carmen Nebel zum letzten Mal moderierte ZDF-Live-Sendung stellt Hilfsprojekte des katholischen Entwicklungswerks Misereor und des evangelischen Hilfswerks Brot für die Welt vor.

In der Sendung geben sich unter anderen Andrea Berg, Albert Hammond, Eiskönigin Ann Sophie, die Band Boss Hoss, Wincent Weiss und Matze Knop die Ehre. Kurze Film-Beiträge werfen einen Blick auf die Arbeit der Hilfswerke in vier Regionen Afrikas. Prominente wie Paul Breitner, Maria Höfl-Riesch, Christine Neubauer und Ingolf Lück nehmen Spenden telefonisch entgegen.



Gutes tun mit „Tat.Ort.Nikolaus“

PADERBORN (KNA) – Mit der Aktion „Tat.Ort.Nikolaus“ will das Bonifatiuswerk zeigen, dass jeder wie der Heilige Nikolaus Gutes tun und sich für andere einsetzen kann. Bereits zum fünften Mal fördert das Hilfswerk Initiativen und Projekte, die nach dem Vorbild des heiligen Nikolaus handeln. Vom 29. November bis 13. Dezember lassen kirchliche Gruppen und Gemeinden statt großer Worte gute Taten sprechen. So entstehen bundesweit 70 sogenannte „gute Tat.Orte“: In Warin (Nähe Wismar) etwa erhalten Besucher der Tafel in der Nikolauswoche Nikolaustüten. In Hamburg verteilt das Team der katholischen Seemannsmission „Stella Maris“ am Nikolaustag Schokoladennikoläuse an Seeleute.

Foto: Theresa Meier/Bonifatiuswerk

„Ohne jede Bedenken“

Nürnberg verteidigt Preis an Initiative im Nahost-Konflikt

NÜRNBERG (epd) – Nach der scharfen Kritik der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg (IKG) am Menschenrechtspreis 2025 für die israelisch-palästinensische Initiative „Parents Circle – Families Forum“ (PCFF) hat die Stadt Nürnberg die Entscheidung der Jury verteidigt.

An ihr werde festgehalten, heißt es in einer Stellungnahme. Sowohl die deutsche Botschaft als auch ein Nahost-Experte von der Stiftung Wissenschaft und Politik, die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Alliance for Middle East Peace hätten nach den Vorrecherchen des Menschenrechtsbüros die Organisation „ohne jede Bedenken für den Preis empfohlen“.

Für die neunköpfige internationale Jury, der der Nürnberger Oberbürgermeister Marcus König (CSU) vorsitzt, seien zwei Aspekte wichtig gewesen: absolute Gewaltlosigkeit und Opferzentriertheit, heißt es in der Reaktion. Dies sei bei PCFF der Fall. In all ihren Aktivitäten kämen immer beide Seiten zu Wort. „Es geht nicht um politische Positionierungen, sondern das gemeinsame Trauern und den Dialog“, betont die Stadt und bedauert zugleich, „dass es in diesem Konflikt keine Zwischentöne und keine Differenzierung mehr gibt“.

Die jüdische Gemeinde hatte mitgeteilt, man sei über die Entscheidung „irritiert“. Bei PCFF handle es sich um eine „umstrittene israelische Kleinorganisation“, die Betroffene und Opfer von Terrorismus mit Personen gleichsetze, „die im Kampf genau gegen diesen Terrorismus ums Leben kamen“.

PCFF bringt seit 1995 israelische und palästinensische Familien zusammen, die durch den Nahost-Konflikt ein Familienmitglied verloren haben. Ein Team aus dem israelischen Ramat Efal und dem palästinensischen Beit Jala nahe Bethlehem verbindet trauernde Menschen aus beiden Lagern, hieß es bei der Verkündung des Preises. Auch in den aktuellen Kriegeereignissen setze die PCFF mit ihren gut 750 Mitgliedern weiter auf die Bereitschaft zum Dialog. Ziel sei es, trotz Trauer durch Empathie Feindseligkeit zu überwinden.

„Ihr Mut, den Schmerz des Anderen in diesem Konflikt anzuerkennen und anzunehmen, obwohl sie von ihren eigenen Gemeinschaften kritisiert und manchmal sogar bedroht werden, ist bemerkenswert“, hatte Jury-Mitglied Noa Karavan-Cohen festgestellt. „Sie streben nach Dialog und Versöhnung und nicht nach Rache, damit keine andere Familie auf beiden Seiten den Verlust und den Schmerz erleiden muss, den sie erlitten haben.“

Das Ende der Kindheit

In Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, ist die Inhaftierung von Kindern keine Seltenheit. Derzeit sitzen 500 Minderjährige im berüchtigten Makala-Gefängnis ein, oft wegen kleinster Delikte. Das Bureau National Catholique de l'Enfance (BNCE), Partner von Caritas international, kämpft für ihre Freiheit.

Winner, ein 15-jähriges Mädchen, wurde nach einem Diebstahl in das Gefängnis gebracht. Hunger hatte sie dazu getrieben, etwas Essen zu stehlen. Im düsteren Pavillon 9 des Gefängnisses teilte sie den Raum mit mehreren 100 Frauen und Mädchen. Es gibt nur einmal täglich Essen, und die Haftbedingungen sind katastrophal. Dennoch wird das Gefängnis immer voller. Hunderte Menschen sterben dort jedes Jahr an Unterernährung und mangelnder medizinischer Versorgung.

Die Sozialarbeiterin Annie Milande begleitet die Kinder im Gefängnis. Diese nennen sie „Mama Annie“, weil sie zuhört, tröstet und den Kindern bei der Verarbeitung ihrer Ängste hilft. Viele sind verängstigt und weinen, wenn sie begreifen, dass sie bis auf weiteres eingesperrt bleiben. „Die Kinder kommen hierher und verstehen erst dann, was passiert“, erzählt sie.

Die Situation im Kongo ist katastrophal. Es gibt praktisch kein Hilfesystem für Kinder: Es fehlt an Sozialarbeitern, an Unterstützungsangeboten, Pflegefamilien und Inobhutnahmestellen. Die Gefängnisstrafe ist selbst bei kleinsten Delikten oft die einzige Handlungsoption für den Staat.

Annie Milande und ihr Team sind die einzigen, die den Überblick behalten und sich um die Kinder kümmern. Mit Hilfe von Psychologen versuchen sie, die Kinder dabei zu unterstützen, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und Perspektiven für die Zukunft zu finden.

Obwohl das Kinderschutzgesetz eine Höchststrafe von zwei Monaten vorsieht, bleiben viele Kinder länger im Gefängnis. Die Gerichte sind überlastet und es fehlt an Fachkräften. Juristin Beatrice Bitenda setzt sich vor Gericht für die Kinder ein. Das BNCE-Team nutzt jede Gelegenheit, um mit den Kindern über ihre Zukunft zu sprechen. Viele möchten eine Ausbildung machen. Winner hat bereits ihre Ausbildung zur Näherin begonnen. Sie will nie wieder ins Gefängnis.

Eine Spende unterstützt die Arbeit von Caritas international im Kongo und trägt dazu bei, dass noch mehr Kinder wie Winner Zukunftsperspektiven finden können.

ci



Sie können das Blatt wenden.



Einfach scannen und spenden.





#wendedasblatt

Spenden unter: caritas-international.de

IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für die Pilger der Hoffnung: dass das Heilige Jahr uns im Glauben stärkt und uns hilft, den auferstandenen Christus mitten in unserem Leben zu erkennen und uns zu Pilgern der christlichen Hoffnung zu machen.



VON FRANZISKUS ERLASSEN

Neue Regeln für Papst-Beerdigung

ROM – Papst Franziskus hat neue Regeln für kommende Papst-Beerdigungen festgelegt. Das entsprechende liturgische Buch „Ordo Exsequiarum Romani Pontificis“ wurde vom Amt für liturgische Feiern des Papstes veröffentlicht. Der erneuerte Ritus solle noch stärker betonen, dass es um das Begräbnis eines Hirten und Jüngers Christi gehe – und nicht um das eines mächtigen Mannes dieser Welt, sagte der päpstliche Zeremonienmeister, Erzbischof Diego Ravelli, gegenüber Vatican News.

Insgesamt werden die mehrere Tage dauernden Rituale nach dem Tod eines Papstes vereinfacht und präzisiert. So soll der Leichnam in einem einfachen Holzsarg im Petersdom ausgestellt werden. Die hohe Bahre, die noch bei Benedikt XVI. zum Einsatz kam, wird nicht mehr verwendet. Ebenso entfallen zwei zusätzliche Särge, in denen ein Papst üblicherweise beigesetzt wird.

Seine letzte Ruhestätte soll in der Basilika Santa Maria Maggiore sein, stellte Franziskus klar. Mit den geänderten Regeln wird das nun möglich. Zuvor werden seine sterblichen Überreste von der Privatkapelle direkt in den Petersdom gebracht.

Er genoss Benedikts Vertrauen

90 Jahre alt: Kardinal Bertone war lange ein enger Mitarbeiter Ratzingers

ROM (KNA) – Als Kardinalstaatssekretär war Tarcisio Bertone der engste Mitarbeiter von Papst Benedikt XVI. Die Amtszeit des italienischen Salesianers prägten Verdienste und manche Pannen. Am 2. Dezember wird er 90.

Sieben Jahre lang, von 2006 bis 2013 war Bertone der mächtigste Mann im Vatikan – nach dem Papst. Als Kardinalstaatssekretär begleitete er Benedikt XVI. durch fast seine gesamte Amtszeit. Bertone galt als scharfsinniger Theologe und kompetenter Kirchenrechtler. Allerdings fehlten ihm zunächst diplomatische Erfahrungen und die Vernetzung im Vatikan.

Als Kardinal Joseph Ratzinger im Konklave 2005 an die Spitze der Weltkirche gewählt wurde, beließ er für 17 Monate noch den unter Johannes Paul II. lange mitregierenden Angelo Sodano im Amt des Staatssekretärs. 2006 machte Benedikt XVI. dann mit Bertone einen alten Vertrauten zu seinem „Alter Ego“.

In der Glaubenskongregation war der hochgewachsene und sportbegeisterte Piemontese bereits von 1995 bis 2002 Sekretär. Für den Präfekten Ratzinger erledigte er viele wichtige und heikle Missionen, etwa die Veröffentlichung des Dritten Geheimnisses von Fatima (2000).

Für sein wichtigstes Kurienamt suchte Benedikt XVI. einen Mann seines Vertrauens, zugleich wollte er die theologische Kompetenz an der Spitze des vatikanischen Leitungsapparats stärken. Allerdings waren Bertones Aufgabenumschreibung und Zielvorgaben zu Beginn offenbar nicht klar. Anstelle des Papstes machte er häufig Auslandsbesuche, von Kroatien über Weißrussland bis Kasachstan. Damit fehlte er oft in der vatikanischen Zentrale, die damals noch wenig digital vernetzt war. Es knirschte mehr als einmal im Leitungsapparat – etwa bei der Affäre um den Traditionalisten-Bischof Richard Williamson.



Kardinal Tarcisio Bertone, geführt von einem Begleiter, im Januar 2023 während der Trauermesse für Papst Benedikt XVI., in dessen Diensten er viele Jahre gestanden hatte.

Und auch im Vatileaks-Skandal, als ein Kammerdiener vertrauliche Papiere vom Papst-Schreibtisch stahl, mangelte es an Krisenmanagement. Allmählich aber fasste das Team Bertone Tritt, auch durch personelle Neubesetzungen, bevorzugt mit Norditalienern. Die diplomatische Bilanz Bertones konnte sich sehen lassen. In Italien bestimmte wieder der Vatikan anstelle der Bischofskonferenz den Kurs gegenüber der Regierung. Und anders als sein Nachfolger Pietro Parolin war Bertone auch noch für die vatikanischen Wirtschafts- und Finanzbelange zuständig.

Professor an zwei Unis

Tarcisio Bertone wurde am 2. Dezember 1934 als fünftes von acht Kindern in der Provinz Turin geboren. Nach Studien an den Salesianer-Hochschulen in Turin und Rom empfing er 1960 die Priesterweihe und promovierte in Kirchenrecht. Danach lehrte er als Professor an der Lateran- und an der Salesianer-Universität – deren Rektor er 1989 wurde. Er war auch an der Neufassung des kirchlichen Gesetzbuchs von 1983 beteiligt.

1991 begann sein rasanter Aufstieg in der Kirchenhierarchie. Er wurde Erzbischof im piemontesischen Ver-

celli, nach vier Jahren versetzte Johannes Paul II. ihn an die Glaubensbehörde in Rom, 2002 dann in die Kardinals-Stadt Genua. Aber auch dort blieb er nur vier Jahre.

Der Rückblick auf Bertones Amtszeit fällt inzwischen milder aus. Der Kardinal sei oft voreilig zum Sündenbock für kuriale Pannen gemacht worden, hört man, oft habe es strukturelle Mängel gegeben. Auf jeden Fall hielt Benedikt XVI. unbeirrt an seinem Vertrauten fest. Und auch Papst Franziskus übernahm Bertone noch ein halbes Jahr in seine Dienste.

Seit etlichen Jahren ist es still geworden um den Italiener. Er ist inzwischen stark sehbehindert und auf Begleitung und Hilfe angewiesen. In die Schlagzeilen geriet der Ruheständler aber noch mit seinem Alterssitz und den dafür aufgewendeten Renovierungskosten. Da kein Penthouse in Top-Lage frei war, ließ er zwei bescheidenere Dienstappartements im Palazzo San Carlo zusammenlegen. Die 500 Quadratmeter Wohnfläche bezog er mit zwei hausaltersführenden Ordensschwwestern. In die Ära der „neuen Bescheidenheit“, die Franziskus mit dem Einzug im vatikanischen Gästehaus einläutete, passte das nicht mehr.

Johannes Schidelko

DIE WELT



VOR DEM HEILIGEN JAHR

Vatikan und Stadt umarmen sich

Roms Bürgermeister verkündet fristgerechten Abschluss für Teil von 335 Bauprojekten

ROM (KNA) – Die Nerven der Römer wurden in den letzten Monaten durch viele Baustellen strapaziert. Doch eine große Zahl der Maßnahmen könnte – auf der Zielgeraden zum Heiligen Jahr – demnächst Geschichte sein. Bürgermeister Roberto Gualtieri gibt sich zuversichtlich, bald mit dem Eröffnungsmarathon starten zu können.

Rom steht in den Startlöchern. In den nächsten Monaten soll eine Baustellenschließung auf die andere folgen; Bauzäune, Bagger und Absperr-Baken wandern in die Depots. Dazu verkündete Bürgermeister Gualtieri eine lange Liste ehrgeiziger Eröffnungstermine für Sehenswürdigkeiten in der ganzen Stadt. Die meisten Maßnahmen drehen sich um das Heilige Jahr 2025, das Papst Franziskus am 24. Dezember eröffnet und zu dem rund 30 Millionen Besucher erwartet werden.

Los geht es am 20. Dezember mit der Piazza Pia, einem der wichtigsten Verkehrsprojekte Roms der vergangenen Jahre. Die neue großzügig gestaltete Piazza verbindet den Petersdom über die Via della Conciliazione mit der etwa 300 Meter entfernten Engelsburg. Der Autoverkehr, der dort gerade viele Menschen zur Verzweiflung bringt, verschwindet zugleich in einem rund 85 Millionen Euro teuren Tunnel Richtung Tiberbrücken.

Gemeinsam Türen öffnen

„Ich stelle mir die Piazza Pia als Symbol des neuen Roms für das Heilige Jahr vor“, sparte Gualtieri nicht mit Pathos. „Ein Ort der Umarmung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Stadt, die gemeinsam der Welt die Türen öffnen wollen.“ Zum katholischen Großereignis werde sich Rom als Stadt von Frieden, Solidarität und ökologischem Wandel zei-

gen, ganz wie es Franziskus für das Heilige Jahr wünsche, versprach der seit 2021 amtierende Bürgermeister.

Allerdings hat die Ewige Stadt schon jetzt mit Massentourismus zu kämpfen: Ende dieses Jahres werden es 50 Millionen Übernachtungen sein, die durchschnittliche Verweildauer stieg von 2,3 auf 4,1 Tage, teilte Gualtieri mit.

Umso wichtiger, dass Rom aufräumt. Weiter geht es am 23. Dezember mit der neu gestalteten Piazza Risorgimento, einem Knotenpunkt mit Bus- und Straßenbahnstation nahe den Vatikanischen Museen. Am selben Tag soll auch die Piazza dei Cinquecento vor dem Bahnhof Termini eröffnet werden – ein einziger grüner Riegel bis zur Piazza della Repubblica.

Für 28. Dezember ist die Einweihung des Platzes vor der Lateranbasilika geplant. Der wichtige Pilgerort bietet dann Brunnenanlagen, Grünflächen und Bäume, die heiße Sommertage erträglicher machen. Im Januar sollen die Arbeiten rund um die touristischen Highlights Pantheon, Santa Maria Maggio-

re und den „Mund der Wahrheit“ (Bocca della Verità) abgeschlossen sein, ebenso wie die Restaurierung von Roms berühmtesten Brunnen: dem Vierströmebrunnen von Gian Lorenzo Bernini (1598 bis 1680) auf der Piazza Navona sowie der Fontana di Trevi.

Dabei erweist sich der rund 50 Meter lange Steg, der für die Zeit der Sanierungsarbeiten am Trevi-Brunnen errichtet wurde, gerade als Magnet: Innerhalb der ersten Woche überquerten 44 000 Menschen das leergepumpte Becken über die Brücke, um den großen Meeresfiguren, Skulpturen von Nicola Salvi (1697 bis 1751), einmal ganz nahe zu kommen.

Nachhaltigkeit geht vor

All dies ist Teil der 335 Maßnahmen an kulturellen und archäologischen Stätten, die Roms Stadtverwaltung über die Stiftung „Caput Mundi“ („Hauptstadt der Welt“) umsetzt, größtenteils gefördert von der Europäischen Union. Heute sehe sich die Metropole lieber als

„Hauptstadt der Nachhaltigkeit“, sagt Gualtieri, der zehn Jahre lang im EU-Parlament saß. Rom verzeichne einen rasanten Anstieg der Durchschnittstemperatur. Nicht erst die schrecklichen Bilder der Überschwemmungen im spanischen Valencia zeigten, dass jetzt schnell gehandelt werden müsse gegen die Folgen des Klimawandels: immer heftigere Regenfälle und immer heißere Sommer.

Zur Nachhaltigkeit soll auch der Ausbau der Fahrradmobilität in der Stadt beitragen, die bisher eher dürftig ist. Bis 2026 sind 143 Kilometer neue Radwege geplant, eine 50 Kilometer lange Radtrasse zwischen den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt sei hoffentlich bis Juni vollendet.

Doch jetzt geht es zunächst darum, rechtzeitig zur Eröffnung des Heiligen Jahres mit den wichtigsten Projekten fertig zu werden. Rom werde den Wettlauf gegen die Zeit gewinnen, versprach Gualtieri. Bis dahin gehen an vielen Baustellen die Lichter nicht mehr aus.

Sabine Kleyboldt



◀ Der Trevi-Brunnen zieht während der Bauarbeiten viele Schaulustige an: Über eine provisorische Brücke kann man den Skulpturen ganz nahe kommen.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Ein positives Ausrufezeichen

Überall in Deutschland wird darüber gesprochen, dass unsere Kirche sparen muss. Sinkende Kirchensteuereinnahmen, Priestermangel und zurückgehende Gottesdienstbesuche gehören zu den Ursachen. Und ausgerechnet jetzt wurde in Berlin die mit viel Aufwand neu gestaltete Hedwigs-Kathedrale eröffnet. Passt das in die Zeit, könnte man fragen?

Meine Antwort ist ein klares Ja. Gerade in Zeiten, in denen Christsein nicht mehr selbstverständlich ist, müssen wir auch immer wieder positive Ausrufezeichen setzen. Und was für ein Zeichen haben wir hier gesetzt: Mitten in der Hauptstadt, zwischen Humboldt-Universität und Deutscher Staatsoper, ist im alten barocken Gewand

eine Kirche entstanden, die durch ihre klare Aussage beeindruckt: Unter der runden Kuppel – die Kathedrale ist dem Pantheon in Rom nachempfunden – steht der Altar, in der Mitte der Kirche und in der Mitte der Gemeinde. Christus ist das Zentrum der Gemeinde, des Kirchenbaus und irgendwie auch ein Zentrum in der Hauptstadt.

Unter dem Altar befindet sich die Krypta mit zahlreichen Kapellen, in der Mitte das Taufbecken. So wird die Verbindung von Tod, der Neugeburt in Christus und Auferstehung sinnbildlich greifbar gemacht. Diese Kirche ist allein durch ihre Architektur mehr als nur ein Bauwerk: Sie ist zu Stein gewordene moderne Verkündigung.

Natürlich erfüllt die St.-Hedwigs-Kathedrale auch ganz praktische Bedürfnisse. Große Gottesdienste können und sollen unweit des Reichstags gefeiert werden können. Dass die Neugestaltung von vielen unterstützt und damit auch ein Zeichen des Zusammenwirkens wurde, sollte ebensowenig unerwähnt bleiben wie der Umstand, dass die Budgetüberschreitungen trotz erheblicher Baukostensteigerungen sehr überschaubar geblieben sind.

Ich freue mich jedenfalls, dass unsere Kirche in der Stadt und im politischen Berlin endlich einen Ort hat, der strahlt und ein Angebot für alle Menschen darstellt. Jetzt ist es an uns, dieses auch mit Leben zu erfüllen.



Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht e.V.

Alexandra Maria Linder

Entmenschlichung von Kindern

In einer krisengeschüttelten Zeit haben Abgeordnete der gescheiterten Regierungskoalition nichts Besseres zu tun, als ihre Ideologie durchzupeitschen: Der Gesetzesentwurf zu Paragraph 218 beinhaltet die Legalisierung der Abtreibung in den ersten 14 Wochen nach dem ersten Tag der letzten Regel und die Abschaffung der Wartefrist nach Beratung.

Im Entwurf steht: Das „Recht, selbst zu entscheiden, ob und unter welchen Umständen ein Mensch Kinder bekommen möchte, wird auch als reproduktive Freiheit oder als Grundrecht auf reproduktive Selbstbestimmung bezeichnet.“ Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen – solange kein Kind mit eigenen Grundrechten existiert. Ein Eingriff in

die unantastbare Menschenwürde Schwangerer sei, heißt es weiter, „in keinem Fall zu rechtfertigen“. Auch das ist korrekt – und gilt ebenso für die Menschenwürde vorgeburtlicher Kinder. Die wird jedoch nicht erwähnt.

Wer Abtreibung aus dem Strafrecht entfernt, schafft Grundrechte von Kindern ab. Damit findet die Entmenschlichung dieser Kinder ihren Höhepunkt, vorbereitet durch Vokabular (Gebärmutterinhalt, Schwangerschaftsgewebe) und Fotos, die beweisen sollen, dass nichts Menschliches im Ergebnis einer Abtreibung zu finden ist. Doch jeder, der Abtreibungen durchführt, jeder, der sich mit der Wissenschaft der Embryologie beschäftigt, jeder, der eine frühe Fehlgeburt erlebt und den

„Zellhaufen“ gesehen hat, weiß, dass es um Menschenleben geht.

Eine nicht erwünschte Schwangerschaft sei eine Bedrohung der Autonomie und Gesundheit von Frauen, wird argumentiert. Das ist sowohl im Hinblick auf die Natur des Menschen als auch auf Ethik und eine Definition von Selbstbestimmung auf Kosten anderer absurd. Staaten, die für ihre Bevölkerung eine lebenswerte und menschenwürdige Zukunft möchten, müssen diejenigen schützen, die dies nicht selbst können. Und das sind insbesondere vorgeburtliche Kinder, Menschen in schwierigen Lebenslagen und Menschen am Ende ihres Lebens – unabhängig davon, ob diese Menschen gewollt oder ungewollt sind.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Den Glauben gemeinsam leben

Die Ökumene hat neue Chancen. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die kürzlich in Würzburg tagte, hat die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs endgültig zur Vorsitzenden des 15-köpfigen EKD-Rats gemacht. Sie amtierte ein Jahr lang kommissarisch, nachdem die westfälische Präses Annette Kurschus im Zuge von Missbrauchs-Verdachtsfällen zurückgetreten war. Stellvertretender Ratsvorsitzender wurde der sächsische Landesbischof Tobias Bilz. In ihren Regionen sind die Protestanten in der Mehrheit, doch die beiden leitenden Geistlichen gelten als ökumenisch offen. Das ist auch nötig, denn Glauben lässt sich nur gemeinsam leben.

Zur Tagung der Synode war der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, angereist, um über den Bericht des Katholizismus-Beauftragten der lutherischen Kirchen, des bayerischen Landesbischofs Christian Kopp, mit zu diskutieren. Kopp würdigte das vatikanische Dokument „Der Bischof von Rom“ vom Juni mit seinem Angebot, der Papst könne als Ehrenoberhaupt der Christenheit fungieren, ohne Leitung auszuüben. Die Idee ist bestechend. Aber dazu müsste der Vatikan die Ordination der evangelischen Kirchen anerkennen.

Auf der Tagung verlautete zudem, dass beide Kirchen an einem Folgeformat der „Woche für das Leben“ arbeiten. Voriges Jahr war die

evangelische Kirche ausgestiegen mit der Begründung, die Aktion stoße auf zu wenig Resonanz. Kritiker meinten, darin zeigten sich wachsende Unterschiede in ethischen Fragen. So werden zum Beispiel homosexuelle Paare in manchen evangelischen Kirchen getraut. Die katholische Kirche lehnt das ab.

Aber es finden Segnungen statt. Und kein katholischer Bischof hat Maßnahmen verhängt, als sich in der Initiative „Out in Church“ homosexuell lebende Kirchenmitarbeiter outeten. Seitdem verzichtet die katholische Kirche auch in ihrem Arbeitsrecht darauf, gleichgeschlechtliche Paare zu sanktionieren. Tatsächlich wächst also die ethische Diversität in beiden Kirchen.

Leserbriefe

Zu allgemein und oberflächlich

Zu „Der DDR liefen die Bürger davon“ in Nr. 45:

Der Artikel stellt eine interessante Zusammenschau der Entwicklung des Mauerfalls und der Wiedervereinigung dar. Vieles ist allerdings zu allgemein und oberflächlich beschrieben.

Überhaupt nicht zu akzeptieren ist die Darstellung, Willy Brandt und Egon Bahr hätten sich emotional für die deutsche Einheit eingesetzt. Das grenzt an Geschichtsfälschung. Vielmehr sagte Brandt nicht allzu lange vor dem Mauerfall: Die Wiedervereinigung ist die größte Lebenslüge der Deutschen. Noch im Sommer 1989 entbrannte seitens der SPD eine Diskussion, dass der 17. Juni als Nationalfeiertag nicht mehr zeitgemäß sei.

Mit seinen Ostverträgen, an denen der DDR-Spion Günter Guillaume, Brandts persönlicher Referent, mitbeteiligt war, wurden für die damalige Zeit Unsummen D-Mark jährlich in die DDR transferiert: zum Beispiel eine halbe Milliarde für Straßen – ohne Gegenleistung. Somit wurde das System ab 1970/71 unterstützt. Ebenso sprach sich Brandt für eine DDR-Staatsbürgerschaft aus – ganz sicher keine Maßnahmen in Richtung Wiedervereinigung.

Nach dem Mauerfall und den Rufen „Wir sind ein Volk“ erstarrte die gesamte SPD, die Grünen und Teile der FDP, die ja die Ostverträge in der damaligen sozial-liberalen Koalition mittrugen. Die Diskussion der Parteigrößen gingen noch nach dem Mauerfall in Richtung: Es wäre doch gut, wenn für Deutschland ein sozialistischer Staat erhalten bliebe: „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ war die gängige Parole.

Lafontaine, 1990 Kanzlerkandidat der SPD, war nicht nur zurückhaltend, wie es in dem Artikel heißt. Vielmehr wollte er abschrecken und verwies unentwegt auf zu hohe Kosten einer Wiedervereinigung. Gerhard Schröder, ab 1990 Ministerpräsident von Niedersachsen, lehnte völlig ab: Keine Mark für die Wiedervereinigung! Und Willy Brandt äußerte sich gegenüber Gorbatschow folgendermaßen – so wurde es von Gorbatschow



▲ Das Brandenburger Tor am 1. Dezember 1989, vor genau 35 Jahren: Offiziell war es noch geschlossen, der Grenzbereich vom Ostteil Berlins aus aber bereits frei zugänglich. Foto: SSGT F. Lee Corkran/DoD/gem

wiedergegeben: Das Verschwinden der DDR wäre eine eklatante Niederlage für die Sozialdemokratie.

Erst als Brandt merkte, dass die Leute dem Sozialismus entflohen wollten und weiterhin scharenweise in den Westen kamen, schlug er sich auf die andere Seite und sagte: Es soll zusammenwachsen, was zusammen gehört. Die Sozialdemokraten münzten nun sehr schnell ihre Ostverträge in eine Vorbereitung für die Wiedervereinigung um. Doch das ist Desinformation. Unsere linken Medien unterstützen dies leider immer wieder.

Ständig übergangen wird die Rolle von Franz Josef Strauß bezüglich der Wiedervereinigung. Sein mit Kohl abgesprochener Ein-Milliarden-Kredit 1986 wurde aufs Heftigste kritisiert. Doch er hatte Bedingungen verknüpft: Erstens Abbau der Schussanlagen an der Grenze, zweitens sollten auch junge Leute zu Familienfeiern in den Westen kommen dürfen. Bis dahin durften nur Rentner zu Besuch in den Westen. Auf Wunsch der DDR wurde dies nur mündlich abgesprochen, aber es gibt Beweise für den Abbau der Schussanlagen in dieser Zeit.

Am 8. November 2024 berichtete ein Mann in der Augsburger Allge-

meinen, dass er überraschend 1987 mit seiner Mutter als damals 36-Jähriger zu Verwandten nach Niederbayern durfte. Mir ist ebenfalls ein Fall in der Verwandtschaft bekannt, der genau in dieser Zeit als etwa 50-Jähriger herüberdurfte. Er war völlig perplex, wie einfach ein Ausflug über die Grenze nach Österreich funktionierte, nur mit Tagesschein. Er sagte: Das darf ich meinen Kollegen gar nicht erzählen.

Strauß hatte also mit Sicherheit erreicht, dass die jungen Leute mit ihrem sozialistischen System nicht mehr zufrieden waren, weder mit dem Eingesperrtsein, noch mit dem Lebensstandard. Außerdem war seine Absicht: Durch weitere Überschuldung der DDR eine Abhängigkeit vom Westen zu schaffen und den Zusammenbruch zu beschleunigen. Zwei völlig verschiedene Vorgehensweisen: Brandt stützte den DDR-Staat, Strauß schwächte ihn durch Abhängigkeit mit Schulden und dem Augen-Öffnen seiner jungen Menschen. Er starb überraschend 1988 am 3. Oktober, dem späteren Tag der Deutschen Einheit.

Auch Papst Johannes Paul II. hat einen bedeutenden Anteil an der Überwindung des Kommunismus. Bei seinem ersten Besuch in Polen 1979 ermunterte er die Menschen: Habt keine Angst. Der Aufstand der Solidarność ab 1980 war die Folge, und er war eindeutig ein Vorbild für die Menschen in der DDR im Jahre 1989.

Luise Kropsch,
86424 Dinkelscherben

Aufgabe: Frieden

Zur Berichterstattung über die Krisenherde der Gegenwart:

In Ihrer Zeitung las ich von der Lage im Libanon. Hier hat die katholische Kirche eine besonders wichtige Aufgabe: Es ist ihr vornehmster Auftrag, durch die vatikanische Diplomatie zum Frieden beizutragen. Wir beten alle inständig, dass in allen Krisenherden in Europa und im Nahen Osten bald wieder Frieden herrschen möge.

W. J. Fraidling,
86825 Bad Wörishofen

Zeit der Besinnung

Zu Anzeigen für Weihnachtsmärkte und -feiern:

Anlass meines Leserbriefs ist, dass in der Zeitung Weihnachtsmärkte beworben werden. Das widerspricht dem eigentlichen Sinn des Advents als einer Zeit der Besinnung und der Ruhe (wie die Fastenzeit vor Ostern). Gleiches gilt meiner Ansicht nach für die sogenannten Weihnachtsfeiern, egal ob vereinsmäßiger oder betrieblicher Art. Sie lassen den Advent zu einer Zeit des übervollen Terminkalenders und der Hektik werden.

Es geht doch bei Weihnachtsmärkten nur um Kommerz und bei „Weihnachtsfeiern“ vor allem um Essen, Trinken und seichte Unterhaltung. Ich selbst besuche seit einigen Jahren keine Weihnachtsfeier und gehe nur meiner Frau zuliebe auf den örtlichen Weihnachtsmarkt.

Jakob Beierl,
86561 Aresing

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Heiraten

Lehrer, 37 J., 1,84m, sportl., kath., NR, wertorientiert, weltoffen u. bodenständig. Su. eine feste Beziehung für eine gem. Zukunft. Sapere aude. Zuschr. unt. Kath. Sonntagszeitung, Nr. CF0057, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Jer 33,14–16

Siehe, Tage kommen – Spruch des HERRN –, da erfülle ich das Heilswort, das ich über das Haus Israel und über das Haus Juda gesprochen habe.

In jenen Tagen und zu jener Zeit werde ich für David einen gerechten Spross aufsprießen lassen. Er wird Recht und Gerechtigkeit wirken im Land. In jenen Tagen wird Juda gerettet werden, Jerusalem kann in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der HERR ist unsere Gerechtigkeit.

Zweite Lesung

1 Thess 3,12 – 4,2

Schwestern und Brüder! Der Herr lasse euch wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben, damit eure Herzen gestärkt werden und ihr ohne Tadel seid, geheiligt vor Gott, unserem Vater, bei der Ankunft Jesu, unseres Herrn, mit allen seinen Heiligen. Amen.

Im Übrigen, Brüder und Schwestern, bitten und ermahnen wir euch im Namen Jesu, des Herrn: Ihr habt von uns gelernt, wie ihr leben müsst, um Gott zu gefallen, und ihr lebt auch so; werdet darin noch vollkommener! Ihr wisst ja, welche Ermahnungen wir euch im Auftrag Jesu, des Herrn, gegeben haben.

Evangelium

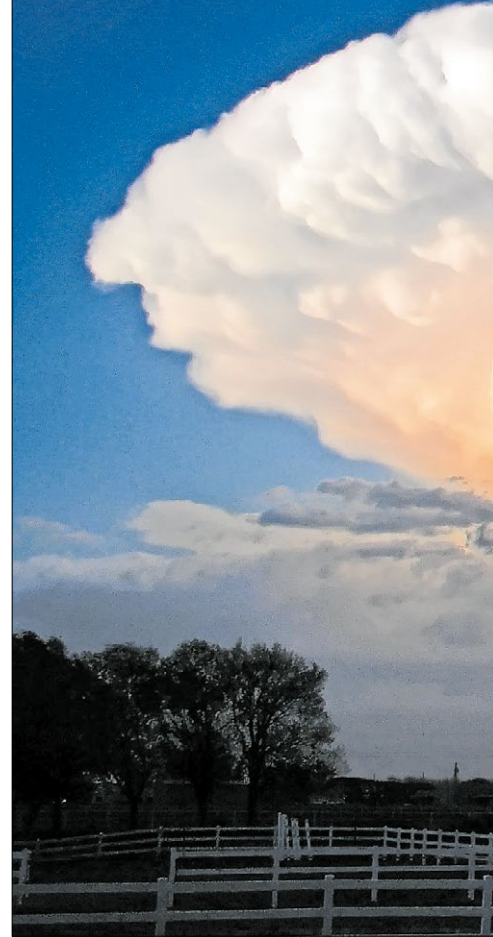
Lk 21,25–28.34–36

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.

Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt!

„Es werden Zeichen sichtbar werden ...“
Wolkenformation kurz vor Hagelausbruch.
Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Das Reich Gottes bedroht das Leben?

Zum Evangelium – von Pfarrer Christoph Stender



Die beiden wollten heiraten, erinnere ich mich. Wir kannten uns aus der Hochschulgemeinde, hatten uns aber aus den Augen verloren. Ich traf die mutmaßliche Braut dann zufällig beim Einkauf an der Kasse.

„Wie geht es euch?“, fragte ich so zum Einstieg. Mit der Antwort zögerte sie. Vor dem Geschäft erzählte sie mir, dass sie nicht mehr zusammen seien, sie hatte sich von ihm getrennt. Meinerseits zögerte ich, aber dann kam die klassische Frage: „Warum?“ Sie antwortete: „Mit einem noch so geliebten Menschen,

der aufgrund seines Glaubens jeden Tag mit der Wiederkunft Christi rechnet, kann ich nicht leben. Wie kann Familie geplant und Verlässlichkeit organisiert werden, wenn der Partner schon die Koffer für die Ewigkeit gepackt hat und nur noch auf das Taxi dorthin wartet? Ich habe es versucht“, erzählt sie weiter, „wir haben viel über seinen Glauben gesprochen, aber ich habe es nicht gepackt.“

Sehr nachdenklich blieb ich zurück. War doch die Wachsamkeit in Verbindung mit dem kommenden Reich Gottes immer wieder Thema in der Verkündigung Jesu. Hat er doch selbst diese Spannung aufgebaut, als er sagte: „Wacht daher beharrlich, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13). Auch heute im Evangelium geht es

um diese Wachheit, die Bereitschaft, die Ereignisse am Himmel und in der Welt richtig zu deuten, um bereit zu sein: Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt!“ (Lk 21,36).

Gerade die Deutung der konkreten Zeichen der Zeit ist nicht so ganz einfach angesichts der vielen Naturkatastrophen. Bäche werden zu reißenden Flüssen, über 14 Meter hohe Wellen zerstören ganze Küstenregionen, Brände vernichten Wälder, Orkane ganze Landstriche. Und Lichter am Himmel gibt es kriegsbedingt in Europa auch. Alle diese Ereignisse wären im jungen Christentum vor knapp 2000 Jahren als Zeichen der anbrechenden Gotesherrschaft verstanden worden.

Wir haben heute für diese Ereignisse nüchterne Erklärungen.

Werden zukünftig noch stärkere Katastrophen und der Einsatz von Atomwaffen für uns ein Zeichen sein? Sind von Menschen gemachte Katastrophen Zeichen Gottes?

Wie wird das Reich Gottes anbrechen? Ich habe keine Ahnung. Rechnen wir überhaupt noch mit seinem Anbrechen? Theologisch betrachtet wirkt das Reich Gottes durch den Tod und die Auferstehung Jesu schon unter uns – aber wann kommt der „richtige“ Knall?

Vielleicht wird er vertrauter und beruhigender, wenn wir drei Worte des Vaterunser einfach öfters beten, bedenken, ins Gespräch bringen und zu Herzen nehmen und so uns selbst zwar nicht kleinreden, aber relativieren: „Dein Reich komme!“



Woche der Kirche

Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 1. Dezember Erster Adventssonntag

Messe vom ersten Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jer 33,14–16, APs: Ps 25,4–5.8–9.10 u. 14, 2. Les: 1Thess 3,12–4,2, Ev: Lk 21,25–28.34–36; an einem festfreien Tag der Woche: **Quatembermesse im Advent** (violett); Les und Ev vom Tag

Montag – 2. Dezember

Hl. Luzius, Bischof v. Chur, Märtyrer M. vom Tag (violett); Les: Jes 2,1–5, Ev: Mt 8,5–11; **Messe vom hl. Luzius** (rot); Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

Dienstag – 3. Dezember

Hl. Franz Xaver, Ordenspriester, Glaubensbote

M. v. hl. Franz Xaver (weiß); Les: Jes 11,1–10, Ev: Lk 10,21–24 o. a. d. AuswL

Mittwoch – 4. Dezember

Hl. Barbara, Märtyrin in Nikomedien

Hl. Johannes von Damaskus, Priester, Kirchenlehrer

Sel. Adolph Kolping, Priester

M. vom Tag (violett); Les: Jes 25,6–10a, Ev: Mt 15,29–37; **Messe von der**

hl. Barbara (rot)/**vom hl. Johannes/vom sel. Adolph** (jew. weiß); jew. Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 5. Dezember

Hl. Anno, Bischof von Köln, Reichskanzler – Priesterdonnerstag

M. vom Tag (violett); Les: Jes 26,1–6, Ev: Mt 7,21.24–27; **M. vom hl. Anno/um geistliche Berufe** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

Freitag – 6. Dezember

Hl. Nikolaus, Bischof von Myra

Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 29,17–24, Ev: Mt 9,27–31; **Messe vom hl. Nikolaus/v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jeweils weiß); jew. Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 7. Dezember

Hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, Kirchenlehrer – Herz-Mariä-Samstag

Messe vom hl. Ambrosius (weiß); Les: Jes 30,19–21.23–26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6–8 o. a. d. AuswL; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gedicht der Woche

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin – bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke (1875 bis 1926)

Glaube im Alltag

von Robert Flossmann



Jetzt werden sie wieder aufgebaut, die Buden. In vielen Städten und Dörfern verwandeln sich graue Plätze in bunt beleuchtete Labyrinth voller Gerüche, Melodien und Gewimmel. Tage, die schon am Nachmittag dunkel werden, und kalte Abende laden zu Geselligkeit und Genuss ein.

Bei Menschen, denen der Advent eine echte Vorbereitungszeit auf die Weihnachtszeit ist, ein Warten auf das Ankommen Jesu Christi, rufen scheinbar rein kommerzialisierte Wintermärkte Sehnsucht und Nostalgie hervor. Der Augsburger Christkindlesmarkt war ursprünglich viel mehr Spezialmarkt für Krippen und Christbaumschmuck als Naschmeile und Alkoholabfüllung. Ich erinnere mich an das Ersetzen von Krippentieren mit gebrochenen Beinen und Engeln mit fehlenden Flügeln, die die Bastaltalente der Familie nicht mehr hatten retten können. Auch ausgefallene Plätzchenformen wurden besorgt. Verkauf, aber in Vorbereitung. Vielleicht hat Loriots berühmter Opa ja recht, wenn er sagt: „Früher war mehr Lametta.“ Doch wir sollten nicht zu schnell aburteilen: Die Freude auf Atmosphäre, Kultur und Geselligkeit ist ein eigenständiger Wert.

Und dennoch: Die Atmosphäre der Jahrmärkte in unserer Zeit – ein starker Unterschied zur Erzählung von der Geburt Jesu, auf die wir uns jetzt vier Wochen lang inhaltlich von verschiedenen Richtungen annähern ... ein beschämender Unterschied zur Situation vieler Men-

schen aller Religionen und Nationalitäten, die in diesen Tagen nicht einmal eine Bude oder einen Stall haben.

Unser Stall ... viele Nachrichten in diesen Tagen zeigen uns: „Die Hütte brennt“, man sieht es an der Unzufriedenheit vieler Menschen mit Entwicklungen in unserer Kirche, den politischen Umwälzungen auf der ganzen Welt und dem Eindringen von Egoismus und Herzlosigkeit in unsere Gesellschaft. Holen wir die abgestellten Menschen mit herein in unsere Gesellschaft, oder bleibt ihnen nur der Stall am Ortsrand, die Stelle, an die sonst die Tiere verwiesen werden?

Unsere Bude wird im Englischen als „stall“ bezeichnet, und interessanterweise teilt die französisch klingende Boutique, ein Teil der sprachlichen Geschichte der Bude, die Herkunft aus dem Griechischen und ist sprachlich verwandt mit der Apotheke.

In der christlichen Ikonographie ist die Darstellung Jesu als Apotheker durchaus verbreitet. Anstelle eines roten „A“ machen wir uns auf die Suche nach dem Stern und hoffen, am Stall, der Bretterbude, einen heilenden Trank zu erhalten. Frieden auf Erden verspricht er. Und wir haben sogar ein Rezept dafür: den guten Willen. Den sollten wir aber mitbringen. Dann kommt Leben in die Bude!

Der echte Nikolaus?



Vor einigen Monaten hat in der Straße das türkische Restaurant „Myra“ eröffnet.

Felix liebt es, dort essen zu gehen. Es ist so gemütlich dort: An den Wänden hängen prächtige Teppiche und es gibt viele große, weiche Sitzkissen. Bunte Lampen tauchen den Gastraum in ein ganz besonderes Licht. Und das Essen ist einfach mega. Aber auch der Besitzer Herr Umut macht einen Besuch dort so besonders. Mit seinem schlohweißen Bart und seinem warmherzigen Lächeln erinnert er Felix ein bisschen an den heiligen Nikolaus. Herr Umut ist immer freundlich und hilfsbereit. Den Kindern steckt er immer Süßigkeiten zu und erzählt ihnen lustige Geschichten.

Einmal hat Felix beobachtet, wie Herr Umut einen Obdachlosen zum Essen lud. „Weißt du“, erklärte er Felix, „mein Restaurant ist nach der türkischen Stadt Myra benannt. Dort war der heilige Nikolaus Bischof. Er war dafür bekannt, dass er Menschen in Not half.“

Der 6. Dezember stand kurz bevor und Felix freute sich schon sehr auf den Besuch des Nikolaus. Er nahm sich vor, genau aufzupassen, wer sich unter dem Mantel und der Mitra versteckte. Womöglich sogar Herr Umut? Doch dazu bekam er keine Gelegenheit. „Weißt du, Felix“, sagte seine Mama, „du bist ja nun schon neun Jahre alt. Der Nikolaus hat so viel damit zu tun, alle kleinen Kinder zu besuchen. In diesem Jahr kommt er bestimmt nicht mehr zu uns herein. Aber er stellt sicher etwas Feines vor die Tür!“ Felix schluckte. Kein Besuch vom Nikolaus? Er hatte sich schon so darauf gefreut! Außerdem würde er nun nie erfahren, ob der Nikolaus und Herr Umut ein und die selbe Person waren!

Als Felix am 6. Dezember von der Schule heimkam, ging er wie immer am „Myra“ vorbei. Wie jeden Tag winkte er Herrn Umut durchs Fenster zu. Doch der bemerkte ihn heute gar nicht. Er hatte alle Hände voll zu tun. Das Restaurant war rappellvoll. Aber das waren nicht die üblichen Gäste. Felix sah den alten Mann, der immer vor dem

Supermarkt saß, vor einem dampfenden Teller sitzen. Und auch die Familie aus der Flüchtlingsunterkunft. Und die junge Frau, die ihm schon oft aufgefallen war, weil sie Flaschen aus den Abfalleimern gesammelt hatte. An der Türe bemerkte Felix ein Schild: „Heute geschlossen. Nikolausessen für Bedürftige.“ Da kam ihm ein Gedanke: Der Nikolaus konnte heute bestimmt deshalb nicht zu ihm kommen, weil er hier so viel zu tun hatte! Weil es Menschen gab, die ihn viel dringender brauchten als er. Genau so hatte der Religionslehrer den heiligen Nikolaus beschrieben. Er hatte den Menschen geholfen, die in Not waren.

Jetzt war Felix gar nicht mehr traurig, dass der Nikolaus nicht zu ihm kommen würde. Und als er am Abend ein Säckchen mit Nüssen, Mandarinen und Süßigkeiten fand, freute er sich riesig. Auf einem Kärtchen stand: „Lieber Felix. Du weißt ja, dass ich heute sehr beschäftigt bin und Dich deshalb nicht besuchen kann. Ich war im vergangenen Jahr sehr zufrieden mit Dir. Bewahre Dir Dein gutes Herz! Dein Nikolaus.“ Felix war glücklich. Vielleicht war es auch gar nicht so wichtig, ob Herr Umut der Nikolaus war. Viel wichtiger war es doch, wie der heilige Nikolaus zu sein und Gutes zu tun.

Wir verlosen drei Playmobil-Sets mit dem heiligen Nikolaus samt Bischofsstab, Buch und Mitra sowie einem Weihnachtsengel. Wenn du ein Set gewinnen willst, schick einfach eine Postkarte mit dem



Stichwort „Nikolaus“, deinem Namen und deiner Adresse an: Sankt Ulrich Verlag, Postfach 111920, 86044 Augsburg. Viel Glück!



Der heilige Nikolaus lebte vor 1700 Jahren in der Türkei. Er erbte von seinen Eltern viel Geld. Damit half er vielen armen Menschen. Er warf ihnen zum Beispiel heimlich Goldstücke durchs Fenster. Dabei wurde er erwischt. Jetzt wussten alle, wer ihnen geholfen hatte. Deshalb bestimmten sie, dass Nikolaus der neue Bischof von Myra werden soll. Als Bischof hörte Nikolaus sich die Sorgen der Menschen an und half ihnen, so gut er konnte. Deshalb war er sehr beliebt und ist es noch heute. Jedes Jahr am 6. Dezember wird der heilige Nikolaus gefeiert. An diesem Tag bringt er kleine Geschenke – manchmal sogar ganz heimlich, so wie damals.



Finde die acht Fehler! Das linke Bild unterscheidet sich jeweils durch acht Veränderungen von dem Bild rechts. Welche sind es?

CHRISTENVERFOLGUNG WELTWEIT

„Lage hat sich verschlechtert“

Bericht von „Kirche in Not“ dokumentiert zunehmende Gewalt und Diskriminierung

Fotos: Kirche in Not

FULDA – Christen leiden in zahlreichen Ländern weltweit unter steigender Gewalt, Diskriminierung und Verletzungen der Menschenrechte. Das geht aus dem Bericht „Verfolgt und vergessen?“ hervor, dessen Neuauflage das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ in Fulda vorgestellt hat.

„Die Lage der Christen hat sich in vielen Ländern verschlechtert“, erklärte die Geschäftsführende Präsidentin von „Kirche in Not“, Regina Lynch. Die Verfolgung und Diskriminierung, betonte sie, betreffe nicht nur Christen, sondern auch Angehörigen anderer religiöser Minderheiten. „Kirche in Not“ mache sich auch für die generelle Einhaltung des Menschenrechts auf Religionsfreiheit stark.

Der Bericht „Verfolgt und vergessen?“, den das Hilfswerk alle zwei Jahre herausgibt, liefert für den Zeitraum von Sommer 2022 bis Sommer 2024 globale und regionale Analysen aus 18 Ländern. Der Bericht enthält Zeugenaussagen aus erster Hand von Überlebenden antichristlicher Angriffe sowie Details zu Vorfällen, die auf Informationen von Projektpartnern und Kontakten von „Kirche in Not“ beruhen.

Epizentrum der Gewalt

Besonders besorgt blickt das Hilfswerk auf die Lage in Afrika. Das „Epizentrum islamistischer Gewalt“ habe sich vom Nahen Osten dorthin verlagert, erklärte Lynch. In den untersuchten Ländern wie Burkina Faso, Mosambik oder Nigeria lösten „islamistische Angriffe eine Massenmigration christlicher Gemeinschaften aus“, heißt es in dem Bericht. Diese Entwicklung werfe „Fragen zum langfristigen Überleben der Kirche in afrikanischen Schlüsselregionen auf“.

Lynch nannte China, Eritrea und den Iran als Beispiele für Länder, „in denen Christen als Feinde des Staates ins Visier genommen werden“. In anderen Ländern würden Gesetze zunehmend als Waffe eingesetzt, um Christen und andere Minderheiten zu unterdrücken. „Verfolgt und vergessen?“ dokumentiert etwa, dass in Indien im Berichtszeitraum mehr als 850 Christen inhaftiert wurden.

Wiederholt finden sich im Bericht Schilderungen von Entführungen und Zwangskonversionen



Christen in Burkina Faso beten. Das westafrikanische Land ist von dschihadistischer Gewalt besonders betroffen. Bei einem Massaker starben im August hunderte Menschen.

christlicher Frauen und Mädchen, zum Beispiel in Pakistan, oder abwertende Beiträge über Christen in Schulbüchern. Von den untersuchten Ländern seien einzig in Vietnam Verbesserungen festzustellen, bilanziert „Verfolgt und vergessen?“. Das Land habe zum Beispiel diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl aufgenommen.

Neu in der 18-jährigen Geschichte von „Verfolgt und vergessen?“ ist ein Bericht zur Lage in Nicaragua. Dort geht die linksgerichtete Ortega-Regierung massiv gegen die

Christen vor. Zahlreiche kirchliche Mitarbeiter wurden verhaftet, Priester und Bischöfe ausgewiesen.

Aus erster Hand berichtete Bischof Gerald Mamman Musa aus Katsina im Nordwesten Nigerias. Die Region sei zu einem Brennpunkt von Kriminalität und Extremismus geworden. Milizen aus dem Nomadenstamm der Fulani stellten mittlerweile eine „größere Bedrohung“ als Dschihadisten dar. Die Gewalt treffe Muslime wie Christen. Allerdings litten Christen „unverhältnismäßig stark“. So seien zwi-

schen 2019 und 2023 über 16 000 Christen getötet worden.

Entführungen von Priestern und kirchlichen Mitarbeitern seien an der Tagesordnung. „Angriffe auf Kirchen, Entführungen und Morde sollen Angst schüren, das Gemeinschaftsleben stören und die Aufmerksamkeit auf die Anliegen dieser Gruppen lenken“, sagte der Bischof. Durch die herrschende Scharia seien Christen am Arbeitsplatz, in der Politik und in der Rechtsprechung diskriminiert.

Verfolgung und Gewalt, betonte Bischof Musa, hätten aber nicht zu einem Rückgang der religiösen Praxis geführt. Das Gegenteil sei der Fall: „Die Christen, die getötet wurden, haben ihr Blut nicht umsonst vergossen. Viele Menschen werden angezogen vom Glauben.“

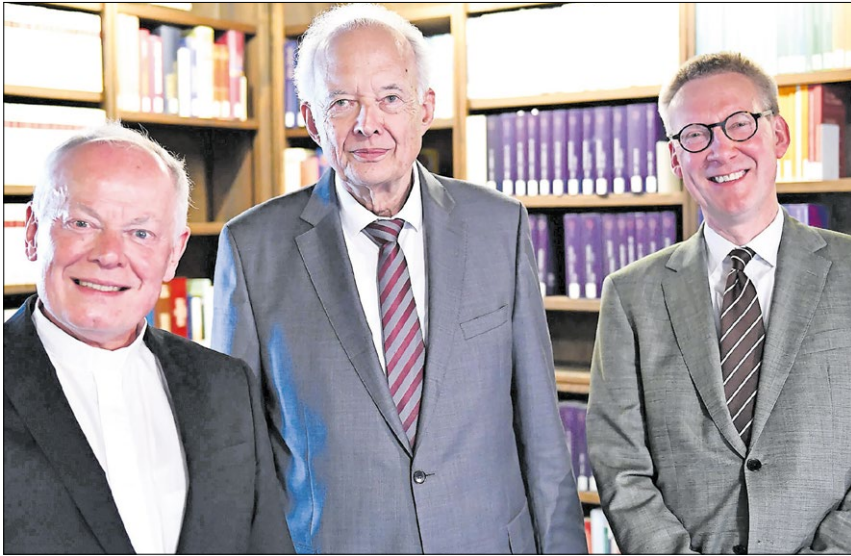
„Verfolgt und vergessen?“ wurde im Rahmen der Aktion „Red Wednesday“ (Roter Mittwoch) vorgestellt. Kirchen und öffentliche Gebäude werden dabei rot beleuchtet, um auf das Schicksal verfolgter und bedrängter Christen hinzuweisen. In Deutschland machen rund 200 Pfarreien mit. *Kirche in Not*

Information

Den 45-seitigen Bericht „Verfolgt und vergessen?“ finden Sie im Internet unter: www.kirche-in-not.de/informieren/verfolgt-und-vergessen. Eine gedruckte Version kann für einen Euro über www.kirche-in-not.de/shop bestellt werden.



▲ Regina Lynch, Geschäftsführende Präsidentin von „Kirche in Not“, und Bischof Gerald Mamman Musa stellen den Bericht „Verfolgt und vergessen?“ vor.



▲ Der ehemalige Verfassungsrichter Paul Kirchhof (Mitte) sprach in Augsburg mit Weihbischof Anton Losinger (links) und Stefan Raueiser. Foto: pba

„Zur Freiheit befähigen“

Professor Paul Kirchhof Gast bei Irseer Gesprächen

AUGSBURG – Zu den Irseer Gesprächen haben Weihbischof Anton Losinger und der Leiter des Schwäbischen Bildungszentrums, Stefan Raueiser, vor Kurzem nach Augsburg eingeladen. Ihr Gesprächspartner war der ehemalige Verfassungsrichter und bekannte Verfassungsrechtler Paul Kirchhof.

Den Anlass für das Gespräch bot der Blick auf die derzeit herausfordernden Zeiten, die vom Misstrauen geprägt seien, sich nicht genügend repräsentiert und ausreichend gehört zu fühlen, erklärten die Veranstalter. In den neuen Bundesländern gebe es auch eine hohe Sensibilität für staatliche Gängelung und überbordenden Bürokratismus. Schließlich herrsche ein diffuses Gefühl, dass die Gesellschaft ihre eigenen Prinzipien verrate. „Viele Bürger stehen aktuell in einer strukturellen Distanz zum Rechtsstaat, weil sie ihre verfassungsmäßig verbrieften Freiheitsrechte nicht mehr erfahren“, analysierte Kirchhof die gesellschaftliche Großwetterlage in Deutschland. Der Rechtsstaat müsse sich deshalb „fragen lassen, was er schleunigst zu ändern bereit ist“.

Kirchhof spricht vom „Verfassungsbaum“: Dieser wurde in Werten (der Aufklärung und des Christentums), die man nicht sehe, die aber gehegt und gepflegt werden müssten. Er habe einen mächtigen Stamm unveräußerlicher Orientierungen (etwa Menschenwürde oder Bundesstaatlichkeit) sowie Äste (Gesetze). Die Blätter gingen (im Herbst) verloren, kämen aber wieder – wie die Finanzierung eines auf dem Generationenvertrag basierenden Gemeinwesens. Wer auf das „süße Gift“ der Staatsverschul-

dung setze, verschiebe die Lasten auf nachfolgende Generationen, ohne dass diese gefragt werden, ob sie sie schultern wollten oder könnten.

Die aktuelle Politik müsse es mit Blick auf die Erfolgsgeschichte des Grundgesetzes wieder schaffen, Zuversicht zu verbreiten. Unabdingbare Elemente dazu sind Kirchhof zufolge eine erfahrbare Steuergerechtigkeit, die staatlich verbriefte Sicherung gegenüber den Grundrisiken des Lebens und das Eintreten für die bürgerlichen Freiheitsrechte.

Nicht bevormunden

Der Staat müsse „seine Bürger zur Freiheit befähigen, zugleich ihre Leistungen anerkennen, statt sie zu bevormunden oder dauerhaft zu alimentieren“, appellierte Kirchhof. Die demografische Entwicklung verbiete es, immer mehr staatliche Transferleistungen zu versprechen, wenn gleichzeitig weniger Leistungserbringer nachwachsen.

Um die Jugend für Rechts- und Sozialstaatlichkeit sowie für das Demokratieprinzip wieder zu begeistern, wünscht sich Kirchhof eine „Reaktivierung der Kirchen“, eine Stärkung von Vereinen und Jugendgruppen sowie eine neue Wertschätzung für gelebte Vorbilder in Familie, Schule und anderen Bildungseinrichtungen.

Dem schloss sich Weihbischof Losinger an: „Wir brauchen eine Mentalität, die zu einem neuen Miteinander befähigt und das Ganze in den Blick nimmt.“ Die von Losinger, Raueiser und dem Europapolitiker Robert Antretter initiierten Irseer Gespräche bieten ein vertrauliches Dialog-Forum zwischen Kirche, Politik und Gesellschaft.

IN BAYERNS HAUPTSTADT

Gotteshaus gerettet

Spenden bewahren „lachende Kirche“ vor Verfall

MÜNCHEN (KNA) – Immer mehr Kirchen in Deutschland müssen geschlossen, verkauft oder abgerissen werden, weil kein Geld zu ihrer Erhaltung da ist – auch im katholischen Bayern. In München konnte jetzt immerhin eines der ältesten Gotteshäuser der Stadt gerettet werden.

Es war eine bemerkenswerte Rettungsaktion: Mehrere tausend Münchner Bürger haben mit Spenden in Höhe von 239 300 Euro eine der ältesten Kirchen ihrer Stadt vor dem Verfall bewahrt. Vorige Woche informierte der Spendenausschuss der Pfarrei über den Abschluss der Sanierungsarbeiten. Das lässt nicht nur die Freunde des Gotteshauses lächeln, sondern auch die Kirche selbst.

Mit ihren zwei Fenstern unter der Turmhaube und einer Sonnenuhr darunter erweckt das spätmantische Nikolauskirchlein in Engelschalking im Nordosten Münchens von außen nämlich den Eindruck, es hätte ein Gesicht und würde lachen. Doch weil Pilze und Holzwürmer den Dachbalken schwer zugesetzt hatten, musste es wegen Einsturzgefahr im Herbst 2022 geschlossen werden.

Nachdem vom Erzbistum München und Freising keine finanzielle Unterstützung zu erwarten war, startete die Gemeinde auf eigene Faust eine Spendenaktion. Kein Monat verging seither ohne Ver-

anstaltungen wie Benefizkonzerte, Frühschoppen und Basare. Als zugkräftig erwies sich das Angebot von Ziegelpatenschaften. So konnte das Dach saniert und neu eingedeckt werden. Seit Juni ist das Kirchlein, das aus dem zwölften Jahrhundert stammen dürfte, wieder geöffnet. Etwas aber fehlte noch.

Die Glocke war geborsten

Während der Arbeiten hatte sich herausgestellt, dass die Glocke nicht nur zu schwer und falsch aufgehängt, sondern auch geborsten war. Daraufhin taten sich die Familien der Mitglieder des Spendenausschusses zusammen und stifteten eine neue. Diese wird nun am Nikolaustag vom Münchner Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg geweiht – auf einem Anwesen gegenüber der Kirche. Danach richtet die Pfarrgemeinde dort ein Dankesfest für die vielen Unterstützer der Sanierung aus.

Die Gesamtausgaben für die Sanierung beziffert der Spendenausschuss mit 350 000 Euro. Neben den privaten Zuwendungen seien mehrere Stiftungen dafür aufgekommen. Vom Bezirk Oberbayern habe es außerdem 10 000 Euro gegeben. Dies sei das einzige Steuergeld, das in die Erhaltung der Kirche geflossen sei, betonte die Vorsitzende des Ausschusses, Gabriele Huber, auf Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur.



▲ Die beiden Turmfenster und die Sonnenuhr lassen das Nikolauskirchlein im Münchner Nordosten lächeln. Spenden retteten die „lachende Kirche“ vor dem Verfall.

Ein zauberhaftes Mädchen

Anne-of-Green-Gables-Autorin Lucy Maud Montgomery kam vor 150 Jahren zur Welt

„Anne of Green Gables“ ist bis heute das meistgelesene Buch Kanadas. Wer lieber guckt als liest, kann bei Netflix stattdessen die erfolgreiche Serie „Anne with an E“ schauen. Oder die preisgekrönte kanadische Serie von 1985 von Kevin Sullivan, die in Deutschland unter dem Titel „Ein zauberhaftes Mädchen“ im ZDF ausgestrahlt wurde.

Auch die schwedische Autorin Astrid Lindgren hat den Kinderbuchklassiker „Anne of Green Gables“ geliebt: „O du Unvergessliche“, schreibt die Autorin in ihren Erinnerungen etwa über das rothaarige Waisenmädchen mit der blühenden Phantasie. Und weiter heißt es: „Wie ich mit diesem Mädchen gelebt habe!“

1908 erschien der Roman von Lucy Maud Montgomery in Kanada. 1909 wurde er zum ersten Mal übersetzt – und zwar ins Schwedische. Astrid Lindgren hat ihn als Heranwachsende gelesen und nachgespielt – einen ganzen Sommer lang, wie sie schreibt. Vielleicht hat Anne sie sogar ein Stück weit zu Pippi Langstrumpf inspiriert: Beide sind fantasievolle Mädchen in einer bürgerlichen Welt – und haben rote Haare.

Mehr Lebensfreude

Vor 150 Jahren, am 30. November 1874, wurde „Anne-of-Green-Gables“-Autorin Montgomery auf Prince Edward Island in Kanada geboren. Ihr Buch gilt als das meistgelesene Buch des nordamerikanischen Landes: Das kleine Waisenmädchen Anne kommt mit elf Jahren zu einem älteren Geschwisterpaar und inspiriert sie in unkonventionellen Abenteuern zu mehr Lebensfreude. In den Fortsetzungsbänden – auf „Anne of Green Gables“ folgten sieben weitere Bände – wächst sie zu einem intelligenten und selbstständigen Mädchen heran, das studiert und ihren Lebensunterhalt als Lehrerin alleine bestreiten kann.

„Anne of Green Gables“ – und mit ihr Lucy Maud Montgomery – war ihrer Zeit voraus: Unangepasstheit, Frauenstudium, finanzielle Selbstständigkeit: Das gehört zu Annes Leben und das gehörte auch zum Leben Montgomerys – in einer Zeit und in einer Gegend, in der dies ein absolutes Novum war.

Montgomery wuchs bei ihren Großeltern auf. Ihre Mutter starb, als sie ein Kleinkind war, der Vater



▲ Lucy Maud Montgomery an ihrem Schreibtisch. Sie führte die Geschichte des Waisenmädchens Anne Shirley in sieben weiteren Büchern fort und schrieb in diesen unter anderem über die Erlebnisse von Annes Kindern. Foto: gem

kümmerte sich nicht um sie. Das intelligente Mädchen, das schnell Klassenbeste war, studierte und bestand den Eingangstest als fünftbeste von mehr als 200 Schülern. Sie absolvierte ihr Studium in einem statt in zwei Jahren, wurde Jahrgangsbeste in Englisch und fing an, Geschichten und Gedichte zu veröffentlichen – biografische Einzelheiten, die sich auch in den Anne-Büchern wiederfinden.

Seit seinem Erscheinen gibt es zahlreiche Verfilmungen, etwa die kanadische Serie „Ein zauberhaftes Mädchen“ von 1985, die hierzulande erfolgreich im ZDF lief. Die neueste Verfilmung in drei Staffeln – „Anne with an E“ – wurde 2017 bei Netflix ins Programm genommen. Auch die Anne-Romane wurden aktuell neu für Kinder von heute aufgelegt: Etwa als Comic oder als Vorlesebuch mit wunderschönen Illustrationen.

Die „Anne of Green Gables“-Reihe zählt zu den weltweiten Kinderbuch-Klassikern und begeistert seit Generationen insbesondere Mädchen.

Foto: V. Fels

„Anne of Green Gables“ beschert der kleinen Insel Prince Edward Island einen Zustrom aus aller Welt. Eine Million Besucher kommen jedes Jahr – man spricht daher vom „Anne-Tourismus“.

Auch Fans aus Japan

Besonders japanische Touristen lieben den dort entstandenen Besucherpark: Als die Behörden nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Fall der Atombombe nach aufmunternder Literatur für das traumatisierte Volk

suchten, wurde „Akage No Anne“ (Anne mit den roten Haaren) 1952 auf den Lehrplan sämtlicher japanischer Schulen gesetzt. Im Jahr 1979 entstand eine gleichnamige Anime-Serie. Einmal auf den Spuren Annes wandeln – das ist bis heute für viele Japaner ein Traum. Manche heiraten dort sogar, in Cavendish, wo noch das grün geiebelte Haus steht, das Montgomery zum Schreiben inspirierte und in dem die Schriftstellerin als Kind lebte.

Von der Literaturwissenschaft wurde Montgomery „lange aus demselben Grund ignoriert wie die britische Autorin Jane Austen: Sie schrieb ‚Frauenbücher‘ über Frauen“, erklärt Montgomery-Forscherin Irene Gammel. „Aber noch schlimmer, sie schrieb über Mädchen.“ Mark Twain signalisierte Montgomery indes direkt nach dem Erscheinen des Buchs in einem Brief seine hohe Wertschätzung, in dem er „Anne“ als „das liebste, berührendste und entzückendste Kind seit der unsterblichen Alice“ (Alice im Wunderland, Anmerkung der Redaktion) preist.

„Ich kann nicht anders, als auf den Flügeln der Vorfreude aufzusteigen. Es ist so herrlich, wie durch einen Sonnenuntergang zu schweben. Das gleicht fast den Aufprall aus!“ Ein Anne-Zitat wie dieses macht das Buch und seine Heldin so anziehend. Nina Schmedding/KNA/red



SPANNENDES, HEITERES, BESINNLICHES

Ideen zum Fest

Was Sie Ihren Lieben an Weihnachten schenken können

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ – und mit ihm Weihnachten. Die Familie versammelt sich um den Christbaum und feiert die Geburt Jesu. Wie schon in den vergangenen Jahren hat die Redaktion auch diesmal wieder zum Adventsauftritt ein paar Geschenketipps für das Fest der Liebe zusammengestellt: Sachbücher, Romane und tolle Filme. Wir hoffen, Ihnen damit ein paar Anregungen zu liefern, wie Sie Ihren Lieben eine Freude bereiten können.

VOM KIND BIS ZUM STERN

Das Geheimnis jener Nacht

Der Papst deutet die Krippe aus

Papst Franziskus ist ein großer Freund der Weihnachtskrippe. Das ist spätestens seit dem Advent 2019 kein Geheimnis mehr, als er Bedeutung und Wert dieser christlichen Tradition in seinem Apostolischen Schreiben „Admirabile signum“ herausstellte. Darüber hinaus hat sich Franziskus seit seinem Amtsantritt intensiv und aufmerksam der Krippe mit ihrem Personal und der gesamten Szenerie genähert – vom Jesuskind über den Stall bis zum Stern und den im Gegensatz dazu wenig lichtvollen Palast des Herodes. Wie er das Geheimnis der Heiligen Nacht neu erschlossen hat, zeigt der rechtzeitig zum Fest in deutscher Übersetzung erschienene Band mit Predigten, Ansprachen und Schreiben des Papstes. Dass diese Texte zu verschiedenen Anlässen entstanden sind, unterschiedlichen Umfang haben, manchmal die Ansprache an „euch, die Kinder“ oder die „Brüder und Schwestern“ enthalten, schmälert die Lesefreude daran in keinsten Weise. Denn die von Franziskus zutagegeforderten spirituellen Schätze der Weihnachtsgeschichte helfen sehr, den Himmel über der Krippe neu leuchten zu sehen. *us*

Meine Weihnachtskrippe – Das Geheimnis der Heiligen Nacht. Herder, ISBN 978-3-451-39765-3, 20 Euro.

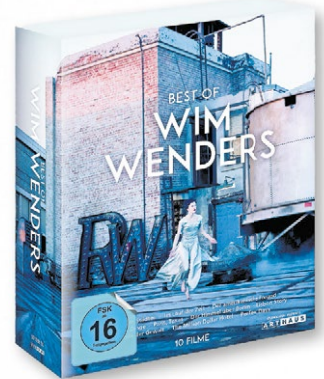


AUTOBAHN ZUM HIMMEL Überraschend spirituell

In manchen Songs steckt mehr

Himmel und Hölle sind als Thema von Rock- und Popsongs zwar nicht so populär wie die Liebe und daraus resultierende Beziehungen. Es gibt jedoch eine beachtliche Zahl an Liedern, die – direkt oder indirekt – auf das Himmelreich Gottes verweisen oder sich mit seiner Bedeutung für die Menschheit befassen. Uwe Birnstein und Volker Eichener analysieren in „Highway to Heaven“ einige der bekanntesten Hits auf ihren spirituellen Gehalt. Und siehe da: Oft steckt in einem Lied mehr, als man beim ersten Hören bemerkt. Das tieftraurige „Tears In Heaven“ (Tränen im Himmel) etwa hört man quasi mit anderen Ohren, wenn man weiß, dass Sänger Eric Clapton damit den tragischen Unfalltod seines kleinen Sohnes verarbeiten wollte. Joan Osborne stellt den Zuhörern in „One of Us“ die Frage, was wäre, wenn man Gott heute treffen würde und er ein Mensch wie du und ich wäre – also nach 2000 Jahren wieder Mensch geworden. Und „I Still Haven't Found What I'm Looking For“ von U2 beschreibt nicht die Suche nach einer Frau, sondern nach Gott. Aber nicht nur Internationales, auch deutsche Lieder wie „Interview mit Gott“ von Udo Lindenberg oder „Ein Stück vom Himmel“ von Herbert Grönemeyer werden vorgestellt. Spannende Analysen für Musikfans! *vf*

Highway to Heaven, Uwe Birnstein und Volker Eichener, Bene!, ISBN 978-3-96340-297-5, 22 Euro.



GROSSER REGISSEUR

Das Beste von Wim Wenders

Roadmovies und Engel

Wim Wenders zählt zu den bedeutendsten deutschen Filmemachern der Gegenwart. Über Jahrzehnte prägte er das Filmschaffen in der Bundesrepublik entscheidend mit. Seine Werke paaren Unterhaltung mit Tiefgang und Botschaft. Mit „Paris, Texas“ oder „Der Himmel über Berlin“ erreichte er ab den 1980er Jahren weltweite Bekanntheit, wurde mit deutschen und internationalen Preisen und Auszeichnungen überhäuft. Die hochwertige Sonderedition „Best of Wim Wenders“ vereint nun erstmals zehn der bedeutendsten Produktionen des Regisseurs in einer Sammlerausgabe. Wenders persönlich hat die Filme ausgewählt. Für die Box wurden sie aufwendig restauriert und um umfangreiches Bonusmaterial ergänzt. Die limitierte Edition führt den Zuschauer durch das Lebenswerk des gebürtigen Düsseldorfers: vom frühen Roadmovie „Alice in den Städten“ (1973) über den Klassiker „Paris, Texas“ (1984) und das Drama „Am Ende der Gewalt“ (1997) bis hin zum deutsch-japanischen Oscar-Kandidaten „Perfect Days“ aus dem vergangenen Jahr. Natürlich darf „Der Himmel über Berlin“ (1987) nicht fehlen, das wirkmächtige Fantasy-Drama um zwei Engel, die in der damals noch geteilten Stadt Einfluss auf das Leben der Menschen nehmen. *tf*

Best of Wim Wenders, Arthaus/Studio-canal, EAN Blu-ray 4006680105215, EAN DVD 4006680105208, etwa 100 (Blu-ray) bzw. 60 (DVD) Euro.

VON UWE TELLKAMP

Realität und Fiktion vereint

Fortsetzung von „Der Turm“

Mit „Der Turm“ schuf Uwe Tellkamp vor 20 Jahren einen literarischen Abgesang auf die DDR. Mit „Der Schlaf in den Uhren“ liefert der preisgekrönte Autor das, was er eine „Fortschreibung“ nennt – eine eigenwillig verfremdete und in die fiktive Stadt Treva verfrachtete Weitererzählung des „Turms“. In Treva arbeitet der einstige Dissident Fabian Hoffmann für die „Tausend-und-einenachtabteilung“, in der der Informationsstrom der großen Medien des Landes zusammenläuft. Während er herauszufinden versucht, wer einst seine Schwester und seine Eltern verraten hat, stolpert Fabian über Fälschungen der Wirklichkeit und gerät in einen Kampf gegen die Obrigkeit. Rezensenten haben „Der Schlaf in den Uhren“ daher als Kritik an moderner Medienmacht interpretiert. *tf*

Der Schlaf in den Uhren, Suhrkamp Verlag, ISBN 978-3-518-43100-9, 32 Euro.



KULTSERIE

Gelungene Neuauflage

Hurra, der Pumuckl ist da

Ob A-Team oder MacGyver, ob Biene Maja oder Wickie: Kultserien aus den 1970er und 80er Jahren erobern wieder vermehrt die Bildschirme. Die Neufassungen reichen nur selten ans Original heran und lassen eingefleischte Fans oftmals enttäuscht zurück. Nicht so beim „Pumuckl“! Der kleine Kobold mit dem roten Haar ist vor einem Jahr auf die Leinwand zurückgekehrt und begeistert mit seinen Streichen und frechen Sprüchen kleine und große Zuschauer. Die ersten drei Folgen von „Neue Geschichten vom Pumuckl“ waren vorab im Kino zu sehen (siehe „Verlosung“). Inzwischen ist die komplette erste Staffel auf DVD und Blu-ray erhältlich. Zum Inhalt: Dicker Staub flockt durch die Luft, als Florian Eder die Schreinerwerkstatt seines verstorbenen Onkels betritt. Mehr als 30 Jahre waren Hobelbank und Kreissäge eingemottet. Nun soll die Werkstatt verkauft werden – doch dort geht es nicht mit rechten Dingen zu. Es kommt, wie es kommen muss: Pumuckl bleibt am Leim kleben und wird für Florian Eder sichtbar. *rk*

Neue Geschichten vom Pumuckl – Die Serie, Constantin Film, EAN Blu-ray 4011976356783, EAN DVD 4011976910282, ca. 25-35 Euro.

GÄNSEHAUTMOMENTE

Zwischen Leben und Tod

Eine Hospizschwester erzählt

Als Hadley Vlahos anfing, als Hospizschwester zu arbeiten, wusste sie nicht, ob sie an eine höhere Macht glauben soll, oder daran, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht. Heute ist sie sich sicher: Es gibt Dinge, die sich jeder medizinischen Erklärung entziehen. Bei der Begleitung Sterbender erlebt sie nicht selten die erstaunlichsten Dinge. In ihrem Buch „Zwischen den Welten“ beschreibt sie zwölf unvergessliche Erlebnisse aus ihrer Arbeit. So traurig es auch ist, wenn sie von den Menschen, die ihr ans Herz gewachsen sind, Abschied nehmen muss – Hadley Vlahos liebt ihre Arbeit und sie weiß, dass sie am richtigen Platz ist. Die Geschichten im Buch sind traurig und wundervoll zugleich, berührend, erstaunlich und tröstlich. Sie schenken Hoffnung und bestärken im Glauben an ein Leben nach dem Tod. *si*



Zwischen den Welten, Kösel Verlag, ISBN 978-3-466-373-277, 22 Euro.

VIELE EXTRAS

Buchvorlage zum Filmklassiker

„Der kleine Lord“ als Schmuckausgabe

Wer kennt ihn nicht, den kleinen sympathischen Cedric, der mit seiner Mutter in den USA lebt und erfährt, dass eine Zukunft im britischen Hochadel auf ihn wartet? Der zauberhafte Spielfilm „Der kleine Lord“ ist aus dem Feiertagsprogramm nicht wegzudenken. Im Coppenrath-Verlag wurde nun der zugrundeliegende Roman von Frances Hodgson Burnett aus dem Jahr 1886 neu aufgelegt. Mit den wunderschönen Originalillustrationen von Reginald Birch und weiteren Stichen ist die prunkvolle Schmuckausgabe das perfekte Weihnachtsgeschenk. Durch die aufwendig gestalteten Extras können die Leser noch tiefer in die Welt des kleinen Lords eintauchen und ihn auf seiner Reise nach England begleiten. *rk*

Der kleine Lord, F.H. Burnett, Coppenrath, ISBN 978-3-649-64607-5, 24 Euro.



Verlosung

Wir verlosen zwei Exemplare von „Highway to Heaven“, eine Blu-ray-Box „Best of Wim Wenders“, zweimal die Schmuckausgabe „Der kleine Lord“ und drei Exemplare der DVD „Neue Geschichten vom Pumuckl – Das Kinoevent“. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 9. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Weihnachtsgeschenke“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an: redaktion@suv.de. Bitte teilen Sie uns mit, welchen Preis Sie gewinnen möchten. Allen Teilnehmern viel Glück!

FREISTAAT MIT GESCHICHTE

Das burgenreiche Thüringen

Lutherstätte, Königspfalz, Porzellanwelt: So viele Festungen gibt es nirgendwo sonst

EISENACH – Sie ist die vermutlich bekannteste Burg Deutschlands – und noch dazu eine der historisch bedeutsamsten: die Wartburg bei Eisenach in Thüringen. Vor 25 Jahren wurde sie ins Verzeichnis des Unesco-Welterbes eingetragen – ein Grund zu feiern. Aber kein Grund, Thüringens andere historische Kostbarkeiten zu übersehen. Nirgendwo sonst in Europa gibt es auf so engem Raum so viele Burgen.

„So einzigartig wie du! – Entdecke deine Burg in Thüringen“, lautet das Motto für Burgen-Fans und diejenigen, die es in dem Freistaat im Herzen Deutschlands werden wollen. Seine historischen Schätze verdankt Thüringen Grafen, Vögten und Adligen, kleinen Herrschern, die sich vor allem im Mittelalter Prestige-Bauten errichten ließen, die möglichst prächtiger als die ihrer Nachbarn ausfallen sollten.

Thüringen kann auf nur 16 000 Quadratkilometern rund 450 Burgen und Schlösser aufweisen. Es übertrifft damit alle Länder Europas. Als Einstieg in die mitteldeutsche Burgen-Tour bietet sich die fast 1000 Jahre alte Wartburg an. Oder man beginnt seine Reise in der Veste Heldburg oberhalb von Coburg, dicht vor der Grenze zu Bayern. Errichtet wurde die Heldburg im Jahr 1317 auf dem Kegel eines erloschenen Vulkans.

Umbau zum Bergschloss

Wegen der strategisch günstigen Lage wählten die Grafen von Henneberg die Burg als ihren Amtssitz. Später gehörte sie den Herzögen von Meiningen. In der Reformationszeit diente sie als protestantischer Vorposten. Unter Herzog Georg II. begann im 16. Jahrhundert der Umbau zum Bergschloss. Interessant ist die Hofseite mit den von Reliefs geschmückten Erkern und dem Wendelstein.

Seit 2016 beherbergt die Heldburg das Deutsche Burgenmuseum. In einer Dauerausstellung werden rund 350 Exponate gezeigt. Die Besucher sehen eine freigelegte frühe evangelische Kapelle, wo der Herzog zusammen mit dem Volk Gottesdienst feierte. Deutsche Burgen, aber auch solche aus ganz Europa werden in dem Museum thematisiert. Ein Rundgang vermittelt viel



▲ Das Deutsche Burgenmuseum auf der Veste Heldburg erweitert das Wissen um den Burgenbau des Mittelalters.

Wissen über den deutschen und internationalen Burgenbau.

Einen deutlichen Kontrast zur Heldburg bietet die barocke Zitadelle auf dem Petersberg über Erfurt. Gegründet hat sie 1665 der kurmainzische Kurfürst und Erzbischof Johann Philipp von Schönborn. Um Erfurt zu schützen, entstand auf 213 Metern Höhe die größte und modernste Festung Europas. Noch zu DDR-Zeiten wurde das Gemäuer mit den sternförmig angeordneten Bastionen militärisch genutzt.

Heute gilt die Zitadelle als die besterhaltene ihrer Art. Das mo-

derne gläserne Besucherzentrum ist mit dem historischen Kommandantenhaus verbunden. Dieses punktet mit der Ausstellung „Der Petersberg – eine spannende Zeitreise“. Nicht weniger spannend ist der unterirdische Horchgang, zu dem Gästeführer Wolfgang Schultz eine Gruppe Touristen führt. Von hier aus sollten die Soldaten der Zitadelle das Kommen von Feinden hören.

Der Petersberg ist seit Jahrtausenden besiedelt, war vorgeschichtliche Wallburg und frühmittelalterliche Königspfalz. 1060 gründete der Mainzer Erzbischof Siegfried, zu dessen Diözese Erfurt damals gehörte, auf dem Berg das Benediktinerkloster St. Peter und Paul. 1813 wurde das 1802 aufgelöste Kloster beim Beschuss des französisch besetzten Petersbergs durch preussische Truppen arg in Mitleidenschaft gezogen.

Die einstige Klosterkirche, Thüringens größter romanischer Sakralbau, blieb weitgehend erhalten und ist mittlerweile schön instandgesetzt. In die militärisch genutzten Gebäude der Zitadelle sind staatliche Ämter und ein Hotel eingezogen. Sanierete Kasernenräume bieten Wohnungen und Büros. Wer hier wohnt oder arbeitet, tut dies nicht nur an historischem Ort. Er kann sich auch des Blicks auf Erfurts Dom St. Marien erfreuen.

Den Weg in die Zukunft müssen auch die anderen Burgen im Freistaat gehen. Wie der aussehen kann, zeigen Initiativen, die auch abgelegene Bauten aus dem Mittelalter weiterentwickeln. Sie zu erhalten oder instandzusetzen, ist teuer. Stif-



▲ Die Leuchtenburg beherbergt die Ausstellung „Porzellanwelten“.

tungen übernehmen einige Kosten, auch das Land Thüringen hilft sowie manch ein Förderverein. Gelegentlich stellt sogar die Bundesregierung einige Millionen zur Verfügung.

Doch die Träger der Burgen müssen sich auch selbst etwas einfallen lassen, um ihre Besucher zu erfreuen – oder überhaupt erst größere Besucherströme zu ermöglichen. Essen und Trinken zu bieten, kommt gut an, und Führungen zeigen, wie sehr den Beschäftigten „ihre“ Burg am Herzen liegt. Auch jahreszeitliche Feste sind beliebt, um Gäste aus Nah und Fern anzulocken – insbesondere Weihnachtsmärkte.



▲ Burg Hanstein (links) lädt im Sommer zu Mittelalterspielen, auf dem Scharfenstein (rechts) lässt sich Whisky verkosten.



Außergewöhnlich aktiv zeigt sich die fast 1000-jährige Leuchtenburg – und das bei gleich 365 geöffneten Tagen im Jahr. Von außen leuchtet das Schloss mit dem Bergfried im Sonnenschein. Drinnen glänzen auf 3000 Quadratmetern die „Porzellanwelten“, die von der internationalen Jury des Europäischen Museumsrates als „eine der außergewöhnlichsten und modernsten Ausstellungen“ gelobt wurden.

Alte chinesische Kostbarkeiten aus dem „weißen Gold“ sind hier ebenso zu bewundern wie die weltweit kleinste und die größte Porzellanvase. Nachdenkliche Besucher sind mehr von der schlichten, weltweit einzigartigen Porzellankirche beeindruckt, einem Werk von Designer Michael J. Brown. An drei Adventswochenenden lockt der „Weihnachtsmarkt der Wünsche“ auf den Berg im Osten des Freistaats.

Nahezu am anderen Ende Thüringens, im katholisch geprägten Eichsfeld, liegt die Burgruine Hanstein unweit der Werra. Der erhaltene gebliebene Bergfried sorgt für weite Blicke ins Umland, einige der wuchtigen Türme und der große Saal wurden wieder aufgebaut. Höhepunkt des Burgenjahres sind die Mittelalterspiele im Sommer. Übernachtet wird in Zelten. „Die Leute würden am liebsten weiter in dieser Natur bleiben“, sagt Jürgen Beckmann, der als Ritter Clemens von der Wiese mitwirkt.

Katholisches Eichsfeld

Eine andere, durchaus erstaunliche Idee hat die Burg Scharfenstein belebt, rund 30 Kilometer östlich von Hanstein. Seit 2002 ist die Burg im Besitz der Stadt Leinefelde-Worbis. Auch Scharfenstein liegt im Eichsfeld. Der damalige Papst Benedikt XVI. sollte die katholische Gegend, die auch zu DDR-Zeiten ihre religiös-konfessionelle Prägung nicht einbüßte, im September 2011 besuchen.

Die Thüringer hofften, ihn auf dem Scharfenstein begrüßen zu können – und intensivierten ihre Sanierung. Der Papst kam tatsächlich nach Thüringen, doch den Scharfenstein besuchte er nicht. Von Erfurt flog er mit einem Hubschrauber ins Eichsfeld und feierte mit mehr als 90 000 Gläubigen vor der Wallfahrtskirche Eetzelsbach unter freiem Himmel eine Marianische Vesper.

Auf dem Scharfenstein war man enttäuscht. Die einmal begonnene Sanierung aber ging bis 2020 weiter. Heute kann die Burg zwar nicht mit einem Papstbesuch aufwarten, aber immerhin mit einer eigenen Whisky-Produktion. Ein Kenner brachte die hochprozentige schottische Spirituose ins Eichsfeld. Bei der Füh-



▲ In der Lutherstube soll der Reformator das Neue Testament 1521/22 ins Deutsche übersetzt haben. Fotos: Wiegand

rung mit Verkostung zeigt sich, dass der Scharfensteiner Whisky sich vor dem Original nicht verstecken muss.

Keinen Whisky, dafür aber allhand Geschichte und Geschichten gibt es auf der wohl berühmtesten Burg Thüringens. Also auf zur Wartburg! Schon 1067 soll der sagenumwobene Thüringer Graf Ludwig der Springer (1042 bis 1123) sie erbaut haben. Von 1211 bis 1228 lebte auf der mächtigen Burganlage die später heiliggesprochene Elisabeth von Thüringen (1207 bis 1231), Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und Ehefrau des Landgrafen Ludwig.

Der Österreicher Moritz von Schwind malte 1854/55 Elisabeths Sieben Werke der Barmherzigkeit. Beauftragt von Kaiser Wilhelm II., schuf dann August Oetken von 1902 bis 1906 die farbenprächtigen Mosaike in der Elisabethkemenate der Wartburg. Ein Bild zeigt Elisabeth und ihren Mann Ludwig zusammen in einer Wiege. Die



▲ Die heilige Elisabeth von Thüringen und ihren Mann als Kinder in der Wiege zeigt diese Darstellung auf der Wartburg.

Eltern hatten die beiden schon als kleine Kinder einander versprochen.

Die Wartburg – das ist aber nicht nur Elisabeth. Das ist auch der sagenhafte Sängerkrieg, der sich unter Ludwigs Vater Hermann ereignet haben soll. Vor allem aber ist die Wartburg auch Martin Luther. Die Lutherstube wirkt karg, ist aber doch historisch von außerordentlicher Bedeutung: Hier übersetzte der als Ketzer gebannte Reformator 1521/22 das Neue Testament ins Deutsche – bei 680 Seiten und 140 000 Wörtern eine Riesleistung auch für die deutsche Sprache.

In diesem Jahr wird nun auf der Wartburg gefeiert, wurde sie doch vor 25 Jahren in den erlauchten Kreis der Unesco-Welterbestätten aufgenommen. Das begehrte Prädikat zieht zunehmend auch ausländische Besucher an. Eine Sonderausstellung über Architektur und Baugeschichte der Wartburg

läuft noch bis zum 12. Januar. Für das ganze Jahr rechnet man mit etwa 476 000 Besuchern.

Solche Beliebtheit wurde der Wartburg nicht immer entgegengebracht: Lange Zeit wurde die Anlage nicht beachtet. Sie verfiel. Erst 1838 entschloss sich Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, die Wartburg wiederherzustellen. Unter der Leitung des Architekten Hugo von Ritgen wurde sie im 19. Jahrhundert restauriert und der Bergfried gebaut. Den schmückt ein goldenes Kreuz – als Zeichen für die religiöse Bedeutung der Burg.

Martin Luthers Geburtstag

Weitere Restaurierungsarbeiten in der gesamten Burg erfolgten zu DDR-Zeiten, auch im 1157 erbauten Palas, dem Herz der Wartburg. 1983 stand die sanierte Anlage im Zentrum der Feiern zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Mehr als 40 Jahre sind seither vergangen und die Wartburg-Stiftung plant für die nahe Zukunft weitere ausgedehnte Sanierungsmaßnahmen.

Am ersten, zweiten und dritten Adventswochenende lädt nun erst einmal der traditionelle Historische Weihnachtsmarkt auf die Wartburg ein: Gegen einen gewissen „Wegezoll“ lässt er die Gäste in die Welt des historischen Handels und altherwürdiger, fast vergessener Handwerkskünste eintauchen.

Ursula Wiegand



Dieser Anblick der Wartburg bei Eisenach ist weltbekannt. Die Anlage wurde im 19. Jahrhundert fantasievoll rekonstruiert.

LEGENDEN RUND UM DEN 6. DEZEMBER

Auf dem Weg zum Gabenbringer

Wie der Nikolaus vom „Stadtpfarrer“ von Myra zum populären Heiligen wurde



◀ Die Gebeine des heiligen Nikolaus ruhen in der Basilika San Nicola in Bari. In der Nikolauskirche in Durnholz in Südtirol ist der Heilige als Helfer in Seenot zu sehen (unten).



Nikolaus ist einer der bekanntesten und beliebtesten Heiligen – nicht nur bei Kindern, denen er traditionell Geschenke bringt. Anfangs war er sogar der einzige Gabenbringer. Erst in der frühen Neuzeit begann das Christkind, ihm Konkurrenz zu machen. Das aber kam nicht mehr zum Nikolausfest, sondern erst zu Weihnachten. Wer aber war der Heilige, den fast alle kennen, über den sie aber recht wenig wissen?

Nikolaus war einer der ersten Heiligen, die nicht als Märtyrer für ihren Glauben starben. Seine ursprüngliche Heimat ist Lykien im heute türkischen Teil Kleinasien. Dort war Nikolaus von Myra zu Hause. Wann er lebte, ist heute umstritten: Manche Historiker setzen ihn eher später an als das traditionelle vierte Jahrhundert. Fachleute

gehen zudem davon aus, dass er in der damals menschenarmen griechischsprachigen Gegend nicht viel mehr war als heute ein Stadtpfarrer.

Sicher ist, dass man über sein Grab an der Straße von Myra nach Andriake eine Kirche baute, die im Lauf der Zeit mehrmals erneuert wurde. Ihre erstmalige Erwähnung fand sie in einer um das Jahr 565 verfassten Vita eines Nikolaus vom Sionskloster, die als frühester literarischer Beleg für die kultische Verehrung des Heiligen gilt. Heute steht die Kirche in der Altstadt von Demre, eine Tagestour von der Touristenhochburg Antalya entfernt.

Etwa aus dem sechsten Jahrhundert stammen die ersten aufgezeichneten Legenden über den heiligen Nikolaus. Das in über 50 Handschriften überlieferte sogenannte Stratelatenwunder legte den Grundstein für die jahrhundertelange Ver-

ehrung des Heiligen. Es erzählte von drei in kaiserliche Ungnade gefallenen Feldherren, sogenannten Stratelaten. Sie seien vom Tod bedroht gewesen, heißt es.

Nikolaus habe sie dem Verderben entrissen, indem er dem zu Zeiten der Erzählung regierenden römischen Kaiser Konstantin im Traum erschien und ihm Konsequenzen androhte, sollte er die Männer hinrichten lassen. Zuvor hatte der Heilige bereits drei unschuldig zum Tode Verurteilte gerettet, indem er dem Scharfrichter in letzter Minute das Schwert aus der Hand riss.

Dass sich die Geschichte schnell herumsprach, beweist eine in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts auf der Bodenseeinsel Reichenau entstandene Handschrift. Wenig später erwähnte sie auch der Abt und spätere Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus in seinem Heiligenkalender. Seuchen und große

Hungersnöte Mitte des ersten Jahrtausends hatten das Nikolausbild zuvor weiter geformt.

Dazu gehört die vielleicht schon dem siebten Jahrhundert entstammende Geschichte vom Kornwunder. Sie erzählt von einem mit Getreide beladenen Schiff, das im Hafen von Myra auf Bitten des Heiligen zum Teil entladen wurde, am Ziel aber wieder passend gefüllt war. Eine weitere Legende besagt, in Seenot geratene Schiffer hätten Nikolaus in einem schweren Sturm um Hilfe gerufen. Er habe ihnen die Segel neu gesetzt und den katastrophalen Winden Halt geboten. So wurde er Patron der Seeleute und Schiffer.

Höchstwahrscheinlich in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts erschien die erste Nikolaus-Biografie. Ihr unbekannter Autor stellte ihr ein Loblied auf den „göttlichen Hohenpriester“ Christus voran und empfahl den Nikolaustag als Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Erstmals war in der Handschrift von den Eltern des Heiligen die Rede, die von vornehmer Herkunft und sehr fromm gewesen seien.

Durch göttliche Fügung

Mit dem Hinweis, dass er mittwochs und freitags wie damals in der Fastenordnung vorgesehen nur einmal die Mutterbrust genommen habe, illustrierten der oder die Verfasser der Handschrift seine Frömmigkeit schon von Kindesbeinen an. Zum Bischofsamt in Myra, vermerkten sie, sei Nikolaus durch göttliche Fügung gekommen, die das Amt dem zuwies, der als Erster frühmorgens die Kirche betreten würde.

Breiten Raum nahm in der Biografie jene Geschichte ein, die das Nikolausbild entscheidend prägen sollte. Sie erzählt, wie der selbstlose Heilige nach dem Tod seiner reichen Eltern deren Vermögen verteilte. Einen Großteil ließ er einem verarmten Nachbarn zukommen, der notgedrungen seine drei Töchter zur Prostitution zwingen wollte, weil er sie mangels Mitgift nicht standesgemäß verheiraten konnte.

Info

Heute ist der 6. Dezember kein Feiertag mehr. Papst Paul VI. strich den Nikolaustag 1969 als allgemein gebotenen Feiertag aus dem römischen Generalkalender. Auch der 1972 zusammengestellte Regionalkalender für den deutschen Sprachraum kennt den Nikolaustag nicht mehr als gebotenen Gedenktag.

G.S.



▲ In Schiffsform: Dieses Nikolausreliquiar stammt aus dem Wormser Dom.

Nikolaus warf ihm deshalb Goldklumpen ins Zimmer, mit deren Erlös er seine Töchter letztlich verheiraten konnte. Dieses Rührstück war vielen Eltern später Anlass, ihren Kindern zum Nikolaustag etwas zu schenken: Süßes meist, das sie wie die Goldklumpen in der Legende ihren Kindern zum Fest ins Zimmer warfen oder in die Schuhe steckten. Deshalb wird Nikolaus gern mit drei goldenen Kugeln dargestellt.

Es folgten weitere Nikolaus-Biografien, in denen die Geschichten um den Bischof von Myra mit der besser belegten Lebensbeschreibung eines lange Zeit später lebenden Abtes aus dem nahen Kloster Sion zusammenwuchsen. Mit der Zeit wurden die Erzählungen zudem weitschweifiger. So dichtete man dem kleinen Nikolaus an, dass er schon als Säugling in der Badewanne stehen konnte, was man als Beweis seiner gleichsam göttlichen Größe wertete.

Je mehr die Menschen über Nikolaus erfuhren, desto mehr wurden

die ihm geweihten Gotteshäuser, die allein in Europa in die Tausende gingen. Zum mittelalterlichen Bestseller wurde die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in lateinischer Sprache verfasste „Legenda aurea“ des Genueser Erzbischofs Jacobus de Voragine, die neue Details aus dem Leben des Heiligen unter die Leute brachte. Das Buch zementierte das Jahr 343 als sein traditionelles Todesjahr, für das es aber keine historischen Belege gibt.

Anfangs war Nikolaus ein vorwiegend die orthodoxe Ostkirche bestimmender Heiliger. Verehrung fand er hier vor allem beim einfachen Volk – im Gegensatz zum Westen, wo zunächst nur eine Elite mit ihm liebäugelte. Auch heute noch gilt Nikolaus Russen, Serben oder Kroaten als Schutzpatron. „Wenn Gott jemals sterben sollte“, heißt es in einem slawischen Sprichwort, „würden wir den heiligen Nikolaus zum Gott machen.“

Von Myra nach Apulien

Im Westen bekannt wurde Nikolaus vor allem durch die Herrscher-Dynastien der Ottonen und Salier. Sie wurden seine ersten großen Fürsprecher und brachten die eine oder andere Nikolaus-Reliquie von ihren Reisen ins oströmische Reich mit. Als italienische Kaufleute Ende des elften Jahrhunderts die Gebeine des Heiligen aus seiner Grabeskirche in Myra ins apulische Bari schafften, wurde Nikolaus auch im Westen populär.

Vor allem im Rheinland und in Lothringen, wo in Saint-Nicolas-de-Port vor den Toren der Stadt Nancy ein Fingerreliquiar des Heiligen die Pilger anzog, fand er schnell neue Freunde. Und im Norden Frankreichs, wo vermutlich im zwölften Jahrhundert eine der populärsten

Nikolaus-Legenden entstand. Sie erzählt von drei Schülern, die erschlagen und eingepökelt, von Nikolaus aber wieder zum Leben erweckt wurden.

Es war eine mittelalterliche Horrorstory, die schnell zur Lieblingsgeschichte zahlloser Klosterschüler wurde. Am Nikolaustag wählten sie deshalb einen aus ihren Reihen zum sogenannten Kinder- oder Knaben-Bischof: Er parodierte liturgische Zeremonien und zog in närrischen Umzügen durch die Städte. Das war nicht zu jedermanns Wohlwollen, sodass sich 1435 das Konzil von Basel genötigt sah, das „Gaukelspiel“ zu verbieten.

Nach der Reformation geriet die Bescherung am Nikolaustag in Verfall, von der sich die meisten Eltern aber nicht abbringen ließen. „Es ist Sünde und Schande, dass es heutzutage noch Eltern gibt, die solche Nikolausbescherung in ihren Häusern noch in Brauch haben und ihre Kinder im Glauben lassen, als habe sie Sankt Nikolaus beschert“, klagte 1617 ein sächsischer Pastor.

Anstelle des heiligen Nikolaus brachten die Protestanten deshalb den von Luther propagierten „Heiligen Christ“ als Gabenbringer ins Spiel: eine zunächst erwachsene Engelsfigur, die heute als Christkind bekannt ist.

Günter Schenk



In der Kirche San Pietro in Otranto im süditalienischen Apulien zeigt dieses Fresko im byzantinischen Stil den heiligen Nikolaus. Es stammt aus dem neunten bis zehnten Jahrhundert.



▲ In der Dominikanerkirche in Bozen ist Nikolaus' Tod dargestellt. Als traditionelles Todesjahr des Heiligen gilt 343. Historisch belegt ist das nicht. Fotos: Schenk (4)

42 Am 6. Oktober, auf den Tag genau ein Jahr nach Hildegards Geburt, lag ich wieder im Kreißsaal. Diesmal gab es keine Überraschung für mich, ich hatte ja mit einer Tochter gerechnet. Als mein Ehemann mich besuchte, schlug er für das neue Baby den Namen Barbara vor. „Wieso Barbara?“, wunderte ich mich. „In der ganzen Verwandtschaft, weder in der deinen noch in der meinen, gibt es, soweit wir zurückschauen können, keine Barbara.“

„Dann wird es höchste Zeit, dass mal eine Barbara in die Familie kommt. Weil ich auch diesmal mit einer Tochter gerechnet hatte, habe ich unser altes Heiligenbuch durchgeblättert. Dabei bin ich auf den Namen Barbara gestoßen. Sie war ein tapferes Mädchen, das standhaft für ihren Glauben eingetreten ist. Als eine von den 14 Nothelfern wird sie gerne von den Bauern angerufen zur Abwendung von Feuer, Blitzschlag und Fieber. Aber auch viele andere Berufsstände verehren sie als Schutzheilige. Es ist also nicht verkehrt, wenn wir unserem neuen Dirndl eine so starke Schutzpatronin zur Seite stellen.“ Diese Auslegung gefiel mir, also freute ich mich, dass das Kind den Namen Barbara bekam, zumal ich ihn wohlklingend fand.

Nun hatten wir also noch eine Tochter mehr. Wenige Tage nachdem ich mit ihr nach Hause gekommen war, verabschiedete sich meine Mutter mit den Worten: „Ich muss heim und nachschauen, ob mir die Leni nicht zu viel angestellt hat. Wenn du dein nächstes Dirndl kriegst, rufst mich halt wieder.“ Wir lachten beide, doch ich vergewisserte mich: „Gilt das als Versprechen?“ „Freilich! Ich kann dich doch nicht im Stich lassen.“

Nun ja, lauter Mädchen zu haben, hatte auch Vorteile. Man sparte eine Menge Geld. Kleidung und Schuhe konnte man von einer zur anderen vererben und brauchte keine Bubenkleidung zu kaufen. Mein armer Hans musste sich allerdings erneut Spottreden von seinen Freunden und Bekannten anhören. Er lächelte nur still in sich hinein.

Nach einem Jahr und drei Monaten kam das nächste Dirndl bei uns an. Meine Mutter hielt ihr Versprechen und zog wieder für drei Wochen in unser Haus, während Leni wieder daheim den Haushalt führte.

Als mein Mann mich auf der Wochenstation besuchte, fragte ich: „Und – hast schon einen Namen für die neue Tochter ausgesucht?“ „Freilich! Sie soll Notburga heißen.“ „Wie kommt jetzt gerade auf diesen Namen?“



Bei Liesi steht die nächste Entbindung an. Eigentlich will ihre Schwester Leni sie nach der Geburt im Haushalt und bei der Betreuung der vier kleinen Mädchen unterstützen, aber sie leidet unter zu großem Heimweh. Da bringt Hans sie wieder nach Hause. Zu Liesis großer Erleichterung erklärt sich ihre Mutter bereit, einzuspringen.

„Du Erinnerst dich gewiss, dass in unserer Pfarrkirche eine Heiligenfigur steht, die mit einer Sichel dargestellt ist?“ „Freilich erinnere ich mich an die.“ „Das ist die heilige Notburga. In meinem Buch habe ich über sie nachgelesen. Sie wird als Bauernheilige verehrt.“

So hatten wir nun auch eine Notburga, die meist Burgi gerufen wurde. Als Hans am Stammtisch die Geburt des neuen Kindes bekannt gab, hatten seine Freunde wieder spöttische Bemerkungen für ihn parat: „Bravo, Hans! Jetzt hast das halbe Dutzend Madln voll. Wahrscheinlich willst weitermachen, bis das ganze Dutzend erreicht ist.“

Er ließ sie reden und dankte dem Herrgott im Stillen für seine sechs prächtigen Dirndln. Mein Arzt aber schien sich ernste Sorgen über meine Gesundheit zu machen. Bei der Kontrolluntersuchung wenige Wochen nach der Entbindung sagte er: „Sie haben innerhalb von acht Jahren sieben Geburten gehabt. Allein das ist schon eine beachtliche Leistung. Das wäre nicht weiter bedenklich, das haben andere Frauen auch. Aber Ihre Schwangerschaften hatten alle einen besorgniserregenden Verlauf. Am Tag der Entbindung haben Sie kaum mehr gewogen als am Tag der Empfängnis, weil Sie bei jedem Kind an Erbrechen gelitten haben.“

„Aber die Kinder haben doch alle ein normales Geburtsgewicht mitgebracht und sind putzmunter“, wagte ich seine Rede zu unterbrechen. „Das stimmt. Von daher habe ich keine Bedenken. Die Kinder holen sich, was sie brauchen. Das

geht aber alles auf Ihre Kosten. Abgesehen davon, dass Sie ein Strich in der Landschaft sind, macht mir Ihr Blutbild Sorgen. Sie sind jetzt 31, also noch lange im gebärfähigen Alter. Wenn Sie so weitermachen, sind Sie bald nicht mehr da. Dabei müssen Sie nicht nur an sich denken, sondern auch an Ihre Kinder. Was soll aus denen werden, wenn sie ohne Mutter aufwachsen müssen?“

Seine Worte machten mich schon nachdenklich. Verunsichert fragte ich: „Was soll ich denn machen? Von meinem Mann kann ich doch nicht Enthaltsamkeit verlangen.“ „Das nicht, aber es gibt eine Möglichkeit, ihm seinen Spaß zu gönnen und Sie trotzdem vor einer Schwangerschaft zu bewahren.“

Interessiert hörte ich zu, als er mir etwas über fruchtbare und unfruchtbare Tage der Frau erzählte und wie das zu handhaben sei. Darauf wandte ich ein: „Das hört sich ja alles gut und schön an, Herr Doktor, aber wenn mich mein Mann in den Arm nimmt und mit mir schlafen möchte, kann ich doch nicht sagen: Halt! Heute nicht. Warte bis übermorgen.“

Der Arzt lachte: „Ihre Bedenken kann ich durchaus verstehen. Neuerdings gibt es noch eine andere Möglichkeit.“ „Und die wäre?“ „Weil ich weiß, dass Sie eine gute Katholikin sind, wage ich es kaum, Ihnen diese zu empfehlen.“

Das machte mich neugierig: „Herr Doktor, was für eine Möglichkeit wäre das?“ Er sprach von einer Tablette, die erst seit Kurzem auf dem Markt sei. Davon müsse

man jeden Tag eine nehmen, das schütze hundertprozentig vor einer Empfängnis. Deshalb werde sie im Volksmund bereits Anti-Baby-Pille genannt.

Das hörte sich gut an. Weil mein Gynäkologe aber Bedenken geäußert hatte wegen meiner religiösen Überzeugung, ließ ich mir diese Pille nicht gleich verschreiben. Zuvor wollte ich Rücksprache mit meinem Beichtvater nehmen und mit meinem Mann natürlich auch.

Im Beichtstuhl schilderte ich zunächst, welche Sorgen sich mein Arzt hinsichtlich meiner Gesundheit mache. Dann erklärte ich dem Pfarrer die Sache mit den fruchtbaren und unfruchtbaren Tagen und sprach schließlich von der speziellen Pille, die mir der Arzt als Alternative empfohlen hatte.

Mein Beichtvater zeigte volles Verständnis für meine Lage und gab zu, dass er schon von dieser Wunderpille gehört habe. Diese bedeute aber einen Eingriff in die Ordnung Gottes. Deshalb berate der Heilige Vater bereits mit einem Gremium, ob man die Pille zulassen oder ob man sie verbieten solle. „Bis jetzt haben sie sich noch nicht zu einer Entscheidung durchringen können.“

„Und was glauben Sie, wie lange wird das noch dauern?“, hakte ich an dieser Stelle ein. „Schwer zu sagen. Eine so wichtige Entscheidung bedarf einer sorgfältigen Prüfung.“ Damit ich nicht wieder schwanger wurde, empfahl er mir, es mit der anderen Methode zu versuchen, die mir der Arzt vorgeschlagen hatte, bis sich der Papst eindeutig geäußert habe. Diesen Rat befolgten wir. Wie es zunächst aussah, mit Erfolg.

Im Jahr 1961 kam nicht ich in die Wochen, sondern wieder meine Schwester Resi. Auch diesmal ging sie zur Entbindung in das kleine Wöchnerinnenheim, das von ihrem Haus nicht allzu weit entfernt lag. Am 30. Mai brachte sie eine zweite Tochter zur Welt. In der Nottaufe, die ihr die Hebamme spendete, gab man ihr den Namen Maria. Nach neun Stunden hat dieses Kind sein Leben ausgehaucht. Wie der anwesende Arzt vermutete und wie die Obduktion bestätigte, war das kleine Mädchen an einer Gehirnblutung gestorben.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7





beziehungsweise

Wenn plötzlich alles anders wird

Übergänge gehören zu jedem Leben: So können sie gut gestaltet werden

Der erste Schultag, die erste große Liebe, der Berufseinstieg, aber auch heiraten, Mutter oder Vater werden, Umzüge, Scheidung, in Rente gehen, einen nahen Menschen verlieren – all diese Ereignisse stellen Übergänge im menschlichen Leben dar. Übergänge von einer Lebensphase in die nächste durchleben wir von Geburt bis Tod. Unsicherheit, Aufregung, Neugier und Ängste begleiten sie häufig. Wie schaffen wir es, damit konstruktiv umzugehen und den Übergang gut zu gestalten?

„Wie wir Lebensübergänge erleben und bewältigen, beeinflusst in hohem Maße unser Wohlbefinden“, betont die Schweizer Entwicklungspsychologin Pasqualina Perrig-Chiello. In ihrem Buch „Own your age – die Psychologie der Lebensübergänge nutzen“ (Beltz 2024) konzentriert sie sich auf die zweite Lebenshälfte. Doch die Abläufe der biografischen Übergänge und die Strategien zur Bewältigung sind immer dieselben.

Was ist typisch für einen Übergang?

- Übergänge – in der Psychologie spricht man von Transitionen – sind begrenzte Lebensabschnitte, in denen große Veränderungen in der persönlichen Entwicklung stattfinden.

- Sie werden unter anderem durch äußere Einflüsse, wie etwa Einschulung, Umzug, Trennung,... ausgelöst.

- In der neuen Situation sind neue Verhaltensweisen nötig, ein Übergang regt uns also zur Entwicklung an.

- Übergänge werden oft von starken Gefühlen begleitet: Freude und Neugier genauso wie Verunsicherung, Belastung und Verlustgefühle.

- Die gute Nachricht: Wer einen Übergang erfolgreich bewältigt hat, stärkt seine Fähigkeiten für die Bewältigung kommender Übergänge.

- Zur Bewältigung tragen bei: Selbstvertrauen, Entscheidungsfreude und Flexibilität.



▲ Ein Umzug bedeutet Veränderung und kann der Übergang in eine neue Lebensphase sein.

Foto: Imago/ Jochen Tack

Wie läuft ein Übergang ab?

Der Übergangs-Prozess besteht typischerweise aus drei Phasen: Er beginnt mit der sogenannten Destabilisierungsphase, die von starken Gefühlen begleitet ist. Daran schließt sich die „Bewältigungsphase“ an, in der neue Verhaltensweisen erprobt werden, um das Leben neu zu ordnen. Die Endphase wird schließlich als „Restabilisierungsphase“ bezeichnet. In ihr wird das innere Gleichgewicht wiederhergestellt. Der Übergang ist beendet, wenn man sich in der neuen Situation eingerichtet hat und wohlfühlt. Und es gilt: Jeder braucht für die Bewältigung eines Übergangs unterschiedlich lange.

Was hilft mir im Übergang?

- Grundsätzlich hilft das Akzeptieren, dass Übergänge und Veränderungen generell zum Leben eines jeden Menschen gehören – auch wenn diese manchmal als sehr unangenehm empfunden werden. Ebenso gilt: Jeder Übergang endet auch wieder.

- Der Rückblick auf Übergänge, die wir bereits bewältigt haben,

kann die Zuversicht stärken, es auch dieses Mal zu schaffen.

- Überlegen und notieren Sie sich, welche Ihrer persönlichen Eigenschaften Ihnen damals geholfen haben. Vielleicht Geduld? Oder Kreativität? Humor? Oder Willenskraft?

- Erinnern Sie sich an Menschen, die Ihnen hilfreich waren. Um Hilfe zu bitten und sich Unterstützung zu holen, zählt zu den Kernkompetenzen von Menschen, die gut durch einen Lebensübergang kommen.

- Auch wenn sich in der Übergangssituation viel verändert, es bleibt auch vieles gleich. Denken Sie an die Dinge, Orte, Menschen oder auch Ihren Glauben, die auch jetzt da sind und in Ihrem Leben konstant bleiben. Schreiben Sie diese auf einen Zettel und lesen Sie sich die Liste ganz bewusst in Augenblicken, in denen Sie sich von allem Neuen überwältigt fühlen, durch.

Welche Chancen bietet der Übergang?

„Umbruchsphasen sind zunächst verunsichernd, gleichzeitig akti-

vieren sie aber in uns eine erhöhte Aufmerksamkeit und bieten die Chance, achtsamer und offener für Neues zu werden“, erklärt Autorin Perrig-Chiello. Sie empfiehlt Menschen in der zweiten Lebenshälfte, aber nicht nur diesen, die Beantwortung der folgenden Fragen zur Standortbestimmung:

- Was waren meine Träume und Lebensentwürfe? Was konnte ich realisieren, was blieb bisher liegen?

- Wer bin ich heute und jetzt? Was steckt vielleicht noch alles in mir?

- Wo möchte ich hingehen? Wie gestalte ich meine Zukunft? Worauf will ich hoffen?

Insofern kann jeder von uns eine Menge dafür tun, um Übergänge nicht nur zu überstehen, sondern auch gestärkt in neue Lebensabschnitte zu gehen.

Inga Dammer

Die Autorin ist Theologin, Diplom-Pädagogin und systemischer Coach und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

Ihre Spende hilft

Foto: gem



Viele Hilfsorganisationen setzen sich unermüdlich für die Umwelt, für Arme und Kranke ein. Dafür benötigen sie finanzielle Unterstützung. Dies kommt nicht nur den Empfängern zugute – auch der Gebende profitiert. Denn wie es einst der Schriftsteller und Nobelpreisträger André Gide auf den Punkt gebracht hat: „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.“

Mit Herz und Vertrauen

Wer Geld ausgibt, möchte, dass es gut angelegt ist. Das gilt ganz besonders beim Spenden. Doch gerade hier ist die Verunsicherung oft groß. Denn der Staat übt nur eine geringe Kontrolle aus. Daher bleibt es den Hilfsorganisationen überlassen, ihre Seriosität und Vertrauenswürdigkeit unter Beweis zu stellen. Die DZI Spendenberatung des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) schließt diese Vertrauenslücke. Als anerkannte Prüfinstanz bewertet sie unabhängig und kompetent das Geschäftsgebaren von Hilfsorganisationen. Mit ihren Empfehlungen gibt sie Spendern Sicherheit, mit ihrer Kritik warnt sie vor Missständen und schwarzen Schafen.

Das DZI Spenden-Siegel belegt, dass eine Organisation mit den ihr anvertrauten Geldern sorgfältig und verantwortungsvoll umgeht und sich freiwillig dazu verpflichtet, gewisse Standards zu erfüllen: Organisationen mit DZI Spenden-Siegel arbeiten transparent, wirtschaften sparsam, informieren sachlich und wahrhaftig und haben wirksame Kontroll- und Aufsichtsstrukturen. Auf diese Weise gewährleisten sie, dass die ihnen zufließenden Spenden den gemeinnützigen Zweck erfüllen.



▲ Meist sind Geldspenden sinnvoller als Sachspenden. Außer, es wird gezielt danach gefragt, wie etwa 2015, als Kleidung für Flüchtlinge gesammelt wurde. Foto: KNA

Wer mit einer Spende Gutes tun will, hat die Qual der Wahl: Soll etwa die Kinder- und Jugendhilfe unterstützt werden, die Entwicklungszusammenarbeit oder die Not- und Katastrophenhilfe? Soll ein Beitrag zum Klima- und Naturschutz oder zur Erforschung seltener Krankheiten geleistet werden?

Das DZI hat sieben Tipps, die bei der Auswahl helfen können:

1. Dem Herzen folgen

Die Spendenexperten des Instituts raten, für Themen zu spenden, die einem persönlich nahe sind. Oder sich mit Freunden oder der Familie zusammenzusetzen und gemeinsam zu entschei-



GEMEINSAM
KRAFT
SPENDEN

Geben auch Sie
krebskranken Kindern
eine **ZUKUNFT**

SPENDENKONTO:
Initiative krebskranke
Kinder München e.V.
HypoVereinsbank München
Kennwort: »Weihnachtsspende«
IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40



INITIATIVE
KREBSKRANKE KINDER
MÜNCHEN E.V.



krebs-bei-kindern.de

Hilfe für krebskranke Kinder

Die Diagnose „Krebs beim eigenen Kind“ bedeutet für die ganze Familie einen dramatischen Einschnitt. Um die sehr belastende Lebenssituation der erkrankten Kinder, Jugendlichen und deren Eltern zu verbessern, haben betroffene Mütter und Väter im Jahr 1985 die Initiative krebskranke Kinder München e.V. gegründet. Seither ist viel passiert. Heute, nach fast 40 Jahren, kann der Verein jungen Patienten und ihren Eltern aus Ober- und Niederbayern ein umfassendes Versorgungsnetz bieten.

Die Initiative finanziert Personal auf der Kinderkrebsstation, etwa eine Palliativpsychologin, zwei Ärztinnen und eine Musiktherapeutin. Sie unterstützt Familien finanziell, die wegen der Erkrankung ihres Kindes in Not geraten sind. Sie verfügt über Elternwohnungen in Kliniknähe und vieles mehr. „Damit schließen wir Lücken in der Versorgung krebskranker Kinder und deren Familien und ermöglichen so umfangreiche Unterstützung von der Akuttherapie bis zur Nachsorge“, sagt die Vorsitzende der Initiative Carlotta Diekmann.

Für eine koordinierte Nachsorge ist die psychosoziale Beratungsstelle KONA zuständig, deren alleiniger Träger die Initiative ist. Hier begleiten Psychologinnen und Sozialpädagoginnen die jungen Menschen nach der Behandlung bei der Verarbeitung des Erlebten und bei der



▲ Auf der Kinderkrebsstation. Foto: IKKM

Berufsorientierung. Denn eine Krebstherapie kann zu körperlichen oder kognitiven Spätfolgen führen, die den Einstieg in Ausbildung oder Beruf erschweren können.

Bei KONA finden auch Familien, in denen ein Kind an Krebs verstorben ist, einfühlsame Beratung und professionelle Hilfe. Etwa auf dem Begegnungswochenende für trauernde Familien. In geschütztem Rahmen können sich Eltern und Geschwisterkinder mit ihrer Trauer auseinandersetzen. „Wenn die Integration des unermesslichen Verlustes in die eigene Biografie gelingt, dann können verwaiste Mütter, Väter und Geschwister langsam eine Perspektive für die Zukunft entwickeln“, berichtet Sozialpädagogin und Trauerbegleiterin Ulla Baier-Schröder. „Dafür sind wir da.“

den. So fällt die Entscheidung leichter und wird sicherer.

2. Gezielt spenden

Man sollte sich beim Spenden auf wenige Organisationen konzentrieren. Das erleichtert die Seriositätsprüfung und mindert den Werbe- und Verwaltungsaufwand der Organisationen. Wer vielen Hilfswerken spendet, wird von all diesen Organisationen als „aktiver Spender“ registriert und erhält umso mehr Werbung.

3. Vertrauen ist unersetzlich

Man sollte einerseits an Organisationen und Initiativen spenden, die man persönlich kennt und denen man deshalb vertraut. Bei Hilfswerken, die man selbst nicht beurteilen kann, hilft das DZI Spenden-Siegel. Hilfreich sind auch die Warnungen auf der Internetseite www.dzi.de in der Rubrik „Das DZI rät ab“.

4. Spenden vertragen keinen Druck

Wichtig ist, sich nicht unter Druck setzen zu lassen – weder durch aufdringlich auftretende Werber an der Haustür oder auf der Straße noch durch zu emotionale Spendenbriefe. Denn Spenden und Fördermitgliedschaften sind freiwillige Gaben, zu denen niemand überredet oder genötigt werden sollte. Stark Mitleid erweckende Werbung ist Kennzeichen unseriöser Organisationen.

5. Informiert spenden

Das DZI rät, immer wohl überlegt und nicht impulsiv zu spenden. Am besten informiert man sich vorher auf den

Webseiten der in Frage kommenden Organisationen. Wer es besonders genau wissen will, kann die Jahresberichte und Projektbeschreibungen lesen. Die Gremien sollten dort namentlich aufgeführt, die Finanzen klar und detailliert offengelegt werden. Fotos sollten eindeutig erkennen lassen, wer abgebildet ist und in welchem konkreten Zusammenhang das Bild zur Arbeit der Organisation steht.

6. Geldspenden sind besser als Sachspenden

Geld kann von den Hilfswerken flexibler und effizienter eingesetzt werden als Sachspenden. Teure Transportwege entfallen, viele Produkte können billiger vor Ort gekauft werden und stärken außerdem die Wirtschaft am Zielort. Sachspenden sind nur dann empfehlenswert, wenn seriöse Organisationen (wie etwa lokale Kleiderkammern) gezielt darum bitten.

7. Der „Königsweg“ des Spendens: freie Spende!

Zweckgebundene Spenden sollten die Ausnahme bleiben. Sie sind nur als Ergänzung, nicht als Ersatz ungebundener Spenden sinnvoll. Denn sie engen den Entscheidungsspielraum der Hilfswerke stark ein, verursachen zusätzlichen Verwaltungs- und Werbeaufwand und benachteiligen Hilfszwecke, die für zweckgebundene Werbung nicht geeignet sind.



Jeder Zweite hat 2023 gespendet

Knapp die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland spendet einer Umfrage zufolge Geld. Dabei sank der Anteil der Spender 2023 im Vorjahresvergleich leicht von rund 53 Prozent auf gut 49 Prozent. Für den Spendenmonitor wurden etwa 5000 Internetnutzer zwischen 16 und 70 Jahren in Deutschland befragt. Die drei Hauptspendenziele waren demnach die Kinder- und Jugendhilfe, gefolgt von der Sofort- und Nothilfe in Kriegs- oder Katastrophengebieten. Auch der Tierschutz erhielt viele Spenden. Weniger gab es für den Umwelt- und Naturschutz sowie die Entwicklungshilfe. Knapp ein Drittel der Befragten gab demnach zwischen 125 und 250 Euro im Jahr. Im Schnitt lag die jährliche Spendensumme bei 170 Euro. *Foto: KNA*

Kampf gegen den Krebs

Jedes Jahr erkranken in Deutschland etwa 1800 bis 2000 Kinder unter 15 Jahren an Krebs. In der Todesursachenstatistik stehen Tumorkrankheiten nach Verkehrsunfällen an zweiter Stelle. Zwar sind die Überlebensraten kontinuierlich gestiegen – sie liegen heute bei etwa 70 bis 80 Prozent. Aber immer noch stirbt jedes dritte beziehungsweise vierte erkrankte Kind.

Die „Bettina-Bräu-Stiftung“ will dazu beitragen, dass in Zukunft noch mehr Kinder ihren Kampf gegen die Krankheit gewinnen und eine gesunde Zukunft vor sich haben. Die Stiftung fördert durch finanzielle Zuwendungen vor allem die Ursachenforschung von Krebserkrankungen bei Kindern sowie die Verbesserung medizinischer Maßnahmen und Heilmethoden.

An der Seite ihrer Kinder

Außerdem unterstützt sie Projekte, die soziale Erleichterungen für betroffene Familien bewirken. Dazu arbeitet sie zum Beispiel mit der Selbsthilfegruppe „Elterninitiative Intern 3“ im Dr. von Haunerschen Kinderspital München e.V. zusammen, die Elternwohnungen auf der dortigen Kinderkrebsstation unterhält. Denn für die erkrankten Kinder ist es von unschätzbarem Wert, wenn sie ihre Eltern während des Krankenhaus-

aufenthalts verlässlich und unterstützend an der Seite haben.

In Bettinas Namen

Irmgard Bräu musste miterleben, wie ihre Tochter Bettina den Kampf gegen eine Krebserkrankung verlor. Ihr größter Wunsch ist es, dass eines Tages kein Kind mehr an Krebs sterben muss. Mit der Gründung ihrer Stiftung will sie einen Beitrag dazu leisten, dass dieser Traum irgendwann in Erfüllung gehen kann. Sie betont: „Die Bettina-Bräu-Stiftung bedeutet für unsere Familie ein Vermächtnis unseres Kindes. Der Name unserer verstorbenen Tochter steht stellvertretend für viele Kinder, die dieser Krankheit erlegen sind.“ Im vergangenen Jahr hat ihr Sohn, Andreas Bräu, den Vorsitz im Vorstand der Stiftung übernommen. „Ich durfte meine Schwester nicht mehr persönlich kennenlernen, aber sie ist in unserer Familie immer präsent. Durch das Wirken meiner Mutter für die Stiftung bin ich schon immer Teil dieses Vermächtnisses und freue mich, dieses aktiv weiterzutragen.“

Wen der Himmel bewahren will, den erfüllt er mit Güte!

Helfen. Fördern. Informieren.



Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, Erleichterungen im sozialen Umfeld des erkrankten Kindes zu schaffen, die Ursachenforschung von Krebserkrankungen bei Kindern zu unterstützen und verbesserte medizinische Maßnahmen und Heilmethoden zu fördern, damit allen an Krebs erkrankten Kindern geholfen werden kann.

**Bitte unterstützen Sie die Stiftung.
Herzlichen Dank!**

Spendenkonto:
Stadtsparkasse München
IBAN: DE73 7015 0000 0907 2190 00
BIC: SSKMDEMMXXX

Kontakte und weitere Informationen
www.bettina-braeu-stiftung.de

Geschäftsstelle:
Andreas Bräu
Lutherstr. 6 · 96450 Coburg
Andreas.Braeu@Bettina-Braeu-Stiftung.de
Tel.: 09561/2483397

Vor 150 Jahren

Hitlers unbeugsamer Gegner

Winston Churchill prägte die Weltgeschichte entscheidend mit

Nur „Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß“ konnte er seinem Land in Zeiten der Bedrängnis versprechen: Doch er gilt als einer von Britanniens bedeutendsten Söhnen. Er kämpfte sowohl gegen Wilhelm II. als auch gegen Hitler und schrieb als einer der „Großen Drei“ dank seines politischen Geschicks und Durchhaltewillens Weltgeschichte.



▲ 8. Mai 1945: Der Sieg gegen Nazi-Deutschland ist da. Winston Churchill bereitet die Rede im Rundfunk vor.

Foto: Imago/Gemini Collection

Winston Leonard Spencer Churchill wurde am 30. November 1874 in Blenheim Palace bei Oxford als Spross einer Familie von Militärs und Staatsmännern geboren: Sein Vater, Lord Randolph Churchill, war konservativer Politiker, Mutter Jenny stammte aus der amerikanischen Hochfinanz. Seinem berühmtesten Vorfahren, John Churchill, Herzog von Marlborough, setzte Winston später durch eine große Biografie ein Denkmal.

Nach zwei Abweisungen wurde der sehr mäßige Schüler in die Militärakademie Sandhurst aufgenommen und stillte dann seinen Abenteuerdrang in den britischen Kolonialkriegen. Als Kriegsberichterstatter und Kavallerieoffizier nahm er an Feldzügen in Indien und im Sudan teil. Das politische Scheitern seines Vaters nahm Churchill zum Anlass, selbst in die Politik zu gehen. Mit 26 Jahren wurde er Abgeordneter und machte dank seiner rhetorischen Begabung und seines Instinkts rasch Karriere.

Erst die Katastrophe

Von 1911 bis 1915 übernahm er als Erster Lord der Admiralität die politische Verantwortung für die britische Flotte. Doch seine Strategie, durch eine Truppenlandung in Gallipoli eine Wende im Ersten Weltkrieg herbeizuführen, mündete in die militärische Katastrophe. Churchill trat zurück. Wenngleich er weiterhin verschiedene Ministerposten übernahm, war sein Stern doch im Sinken. In den 1930ern trat er als unermüdlicher Cassandrarufer auf, der vor dem Nationalsozialismus warnte und die Appeasement-Politik verdammt.

Im Mai 1940 schlug seine große Stunde: Er löste Neville Chamberlain als Premier ab und wurde zur zentralen Persönlichkeit der britischen Kriegsführung, zum Symbol für den unbeugsamen Widerstand der Insel gegenüber Hitler, als England zunächst auf sich allein gestellt war. Er füllte in London die zentralen strategischen Ent-

scheidungen, von der Luftschlacht bis hin zur Landung in der Normandie und dem Sieg über Nazi-Deutschland. Mit Franklin D. Roosevelt und Josef Stalin bestimmte er die Nachkriegsordnung.

Schlagfertiger Redner

Kritikern seiner Militärhilfe an die UdSSR antwortete er: „Wenn Hitler in die Hölle einmarschieren würde, würde ich selbst den Teufel im Unterhaus lobend erwähnen.“ Auch sonst konnte wenig den schlagfertigen Churchill erschüttern: Der wütenden Bemerkung einer Dame – „Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihren Kaffee vergiften“ – entgegnete er: „Wenn Sie meine Frau wären, würde ich ihn trinken.“ Während der Potsdamer Konferenz abgewählt, prägte er den Begriff vom „Eisernen Vorhang“ und mahnte zur Einigung Europas. Zudem betätigte er sich als Hobby-Maler, vor allem aber als Schriftsteller: Neben seiner Darstellung des Ersten Weltkriegs und der Geschichte der englischsprachigen Welt sorgten seine sechsbändigen Memoiren zum Zweiten Weltkrieg für Aufsehen und brachten ihm 1953 den Literaturnobelpreis.

Mit 77 Jahren kehrte er von 1951 bis 1955 als Regierungschef zurück, obwohl er 1953 einen Schlaganfall erlitt. Bis 1964 saß er im Parlament. Zu seinen zahllosen Auszeichnungen gehört die Staatsbürgerschaft der USA, die ihm Präsident John F. Kennedy ehrenhalber verlieh. Churchill starb am 24. Januar 1965 in London – mit 90 Jahren. Offenbar hatte sein Erfolgsrezept für ein hohes Alter gewirkt: No sports.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

30. November

Andreas

Vor 75 Jahren trat die junge Bundesrepublik dem „Ruhrstatut“ bei, das eine internationale Kontrolle der westdeutschen Schwerindustrie bedeutete. Bei der Debatte im Bundestag hatte Kurt Schumacher von der SPD seinen CDU-Kontrahenten Konrad Adenauer als „Bundeskanzler der Alliierten“ bezeichnet. Das löste einen Proteststurm aus.

1. Dezember

Charles de Foucauld, Nathalie

Zwölf Staaten mit Ansprüchen rund um den Südpol unterzeichneten 1959 den Antarktisvertrag, der eine friedliche Nutzung regelt und den Abbau von Bodenschätzen verbietet. Seit 1991 ist einzig der Tourismus als Wirtschaftsaktivität erlaubt, etwa, um die Kaiserpinguine (Foto: Luyten/gem) zu erleben.



2. Dezember

Lucius, Bibiana

1999 gelang ein Meilenstein in der Erforschung des menschlichen Genoms: Das Chromosom 22 wurde entschlüsselt. Mehr als 1000 Wissenschaftler beteiligten sich. Seit April 2003 gilt das menschliche Erbgut als vollständig enthüllt.

3. Dezember

Franz Xaver

Durch Fahrlässigkeit kam es 1984 zum schwersten Chemieunfall der Geschichte: Im indischen Bhopal

starben Tausende von Menschen, bis zu eine halbe Million erlitt unheilbare Gesundheitsschäden. Ursache war eine Explosion bei der Produktion von Pflanzenschutzmitteln.

4. Dezember

Barbara, Adolph Kolping

Fast 100 000 Artikel hat die Stiftung Warentest begutachtet, seit sie vor 60 Jahren begründet worden ist. Den entscheidenden Anstoß gaben Konrad Adenauer und sein Nachfolger als Bundeskanzler, Ludwig Erhard. Das Vorhaben wurde gegen die Widerstände der Industrie umgesetzt. Erste Tests: Handrührgeräte und Nähmaschinen.

5. Dezember

Anno von Köln, Niels Stensen

Ein seltener Vorgang in der Politik: Vor 50 Jahren erhielt die sozialliberale Bundesregierung eine Blankovollmacht des Parlaments bei einer neuerlichen Energiekrise. Die Ölpreisanstiege im Herbst 1973 nach dem Jom-Kippur-Krieg hatten sogar zu einem Sonntagsfahrverbot und ausnahmsweise akzeptierten Tempolimits geführt (siehe Foto unten).

6. Dezember

Nikolaus

Die österreichische Kaiserin Maria Theresia (Foto: gem) führte vor 250 Jahren die Pflicht zur sechsjährigen Volksschule ein. Die Schulordnung von Johann Ignaz von Felbinger ebnete den Weg zur Allgemeinbildung.



Zusammengestellt von J. Müller



▲ Was für ein Jahr! 1973, vor 51 Jahren, gab es wegen der Ölkrise vier autofreie Sonntage. Autofrei war auch der erste Advent am 2. Dezember. Die Bundesbürger konnten die Autobahnen zum Wandern benutzen. Ein Jahr später führte die Ölkrise gar zu einer Blankovollmacht des Parlaments an die Regierung. Foto: Imago/Klaus Rose

SAMSTAG 30.11.

- ▼ **Fernsehen**
19.20 3sat: **London – Stadt der Spione.** Doku.
☉ 20.15 ZDF: **Helen Dorn – Der deutsche Sizilianer.** Ein Italiener und seine Tochter töten an einer Tankstelle zwei Angreifer. Krimi.
▼ **Radio**
18.05 DKultur: **Feature.** Die Callas – Beschreibung einer Leidenschaft. Teil zwei am 28. Dezember.

SONNTAG 1.12.

- ▼ **Fernsehen**
☉ 9.30 ZDF: **Kath. Gottesdienst** aus Santa Maria Rotunda in Wien. Zelebranten: P. Günter Reitz und P. Christoph Wekenborg.
☉ 14.30 SWR: **Bischofsweihe** von Klaus Krämer aus dem Dom St. Martin in Rottenburg. Zelebrant: Erzbischof Stephan Burger.
20.15 Bibel TV: **Der Weihnachtsstall.** Durch Pflege Tochter Jessica und ihre Kinder findet Witwer Chap wieder einen Lebenssinn. Drama.
▼ **Radio**
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Sei ein Mensch! Wie der Advent (noch) besser wird.
10.15 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Antonius in Oberhausen. Zelebrant: Pfarrer Marko Bralic.

MONTAG 2.12.

- ▼ **Fernsehen**
☉ 19.25 ZDF: **Autoland in der Krise.** Deutschland versucht den Neustart.
☉ 20.15 ZDF: **Blackout bei Wellmanns.** Spielfilm über einen Familienvater, der nach einem Stromausfall zum Prepper wird.
☉ 21.00 BR: **Mauern der Freiheit.** Die vielen Gesichter von St. Florian. Reportage über den Augustiner-Chorherrenstift bei Linz.
☉ 22.45 ARD: **Polarlichter über Deutschland.** Schön und gefährlich. Doku.
▼ **Radio**
6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Peter Kloss-Nelson, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 7. Dezember.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Psychisch krank in Haft.

DIENSTAG 3.12.

- ▼ **Fernsehen**
☉ 21.45 ARD: **Die Pflege der Zukunft.** Chancen und Risiken. Reportage.
☉ 21.50 Arte: **Drei Frauen aus Mariupol.** Valentina, Tochter Svitlana und Enkelin Alexandra sind in derselben Stadt aufgewachsen, doch unter völlig unterschiedlichen historischen Vorzeichen.
☉ 22.15 ZDF: **37°.** Hochleistung am Herd. Zwischen Sterne- und Suppenküche.
▼ **Radio**
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Karten, Brett und Schatzsuche. Wir wollen doch nur spielen.

MITTWOCH 4.12.

- ▼ **Fernsehen**
☉ 19.00 BR: **Stationen.** Was ist der Mensch wert?
20.15 3sat: **Ich kaufe, also bin ich.** Kann es guten Konsum geben?
▼ **Radio**
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Geschichte der Sexualität. Wie Gesellschaften das Liebesleben prägen.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Die neue Mission von Notre Dame. Die Kathedrale des dritten Jahrtausends.

DONNERSTAG 5.12.

- ▼ **Fernsehen**
☉ 20.15 ARD: **Borchert und die Stadt in Angst.** Eine Mordserie versetzt Zürich in Angst und Schrecken. Krimi. Teil zwei am 12.12.
▼ **Radio**
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Alles für die Katz. Von der „Selbstdomestikation“ zum Social-Media-Star.
22.05 DLF: **Historische Aufnahmen.** Himmlische Harmonien. Zum 550. Todestag von Guillaume Dufay (ca. 1400 bis 1474).

FREITAG 6.12.

- ▼ **Fernsehen**
☉ 20.15 ARD: **Alle Jahre wieder.** Kurz vor Weihnachten begegnen sich vier Menschen im Fernbus nach Bayern – Jahr für Jahr. Komödie.
▼ **Radio**
22.00 DKultur: **Musikfeuilleton.** Wenn das Klangholz immer weniger wird. Südtiroler Instrumentenbauer sorgen sich um ihr Material.
☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: BR/Cult Film GmbH/DRF/Hubert Mican

Komödie über zwei Schutzengel

Oskar (Harald Krassnitzer) ist seit über 30 Jahren als Schutzengel aktiv und seiner Aufgabe zunehmend überdrüssig. Nur gut, dass er bald ins ewige Paradies geschickt werden soll. Doch durch eine Unachtsamkeit kommen zwei seiner Klienten ums Leben, darunter Mira (Maresi Riegner), die ihm fortan zur Seite gestellt wird – als Engel zur Ausbildung. Wegen seines Fehlverhaltens ist Oskar auf Bewährung. Um doch noch in den Himmel zu kommen, muss er den Gauner Pierre beschützen, einen Lügner und Betrüger, durch den Mira damals in die Drogenszene abgerutscht ist: „**Engel mit beschränkter Haftung**“ (ARD, 4.12., 20.15 Uhr).



Foto: HR/SWR/FFP New Media GmbH/Ben Knabe

Spurensuche im Tolkien-Universum

J.R.R. Tolkien hat mit seinem Mittelerde-Universum ein neues Genre geschaffen. „Der Hobbit“ und „Der Herr der Ringe“ sind bis heute Millionenseller. Doch was macht Tolkiens Geschichten so einzigartig und gleichzeitig so universell verständlich? Wer war Tolkien? Die Dokumentation „**Tolkien – Die wahre Geschichte der Ringe**“ (Arte, 5.12., 20.15 Uhr) begibt sich auf Spurensuche.

Tür an Tür mit den Amerikanern

Aufbruchstimmung in der pfälzischen Provinz 1951: Die Amerikaner kommen ins beschauliche Kaltenstein. Ein Segen für Bürgermeister Strumm und dessen Tochter Erika; ein Fluch für die Bauernfamilie Kastner, deren Tochter Marie (Elisa Schlott, im Bild mit Paul Sundheim, der ihren Bruder Vinzenz spielt) den charmanten GI George kennenlernt. Die historische Serie „**Ein Hauch von Amerika**“ (HR, 30.11., 20.15 Uhr) erzählt vom Aufeinanderprallen zweier Kulturen, als die Amerikaner Anfang der 50er Jahre Aufbruch, individuelle Freiheit und Freizügigkeit in den Westen Deutschlands brachten.

Senderinfo

- katholisch1.tv**
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.
- K-TV**
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.
- Radio Horeb**
über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Genussvolle Entdeckungen

Die Weihnachtszeit steht vor der Tür und mit diesem Fest die Zeit der Freude und des Beisammenseins. In der besinnlichen Jahreszeit werden das gemeinsame Essen und Erleben großgeschrieben – ob mit der Familie, mit Freunden oder als besondere Auszeit vom Alltagsstress. Das perfekte Geschenk dafür? Der Schlemmerblock von Gutscheinbuch.de. Mit seinen vielfältigen 2für1-Angeboten in den Bereichen Gastronomie und Freizeit lädt er zu genussvollen Entdeckungen ein und bietet viele Gelegenheiten, schöne Momente zu zweit oder in der Gruppe zu erleben. Ob festliches Essen in der Vorweihnachtszeit in einem gemütlichen Restaurant, ein romantischer Abend zu zweit oder ein entspanntes Frühstück mit Freunden – das Prinzip ist einfach: Man zahlt ein Gericht und erhält das zweite, wertgleiche oder günstigere, gratis.

Wir verlosen fünf Gutscheinbücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
4. Dezember

Über die Schallzahnbürsten aus Heft Nr. 46 freuen sich: **Marianne Döllinger**, 95652 Kondrau, **H. Köstler**, 95698 Bad Neualbenreuth.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 47 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

leicht stoßen	▽	nicht hier	▽	Augenschließ-falte	▽	Ein-spruch	Labans Tochter (A.T.)	Name Attilas in der Edda	▽	hoch-ziehen (Fahne, Segel)	Autor von „Der Name der Rose“	Abk.: Rhesus-faktor
int. Männerorden (Gemein. von ...)	▷	▽				christl. Reformator (Martin)	▷			▽	▷	▽
▷			7	jeden Tag	▷							
oberer Hosenrand			zartrot	▷				Fremd-wortteil: gleich	▷		3	Teil des Beines
zusam-menge-hörende Teile	▷							stand-haft	Jenseits-vorstellung	▽	jüd. Reli-gions-lehrer	▽
▷									6			
römi-scher Kaiser, † 68			niederer Adel in England									
Blas-instru-ment		organi-scher Haus-abfall	▽					Berg der ‚Zehn Gebote‘		englisch: sein	▷	
▷		4						Pöbel	▷			dt. Normen-zeichen (Abk.)
ägypt. Christen		polit. Interes-senver-tretung		Drogen-entwöh-nung	▽	höchster Berg der Erde (Mount ...)	▷	Vorname der Autorin Blyton	▷		2	
▷		▽				franzö-sisch: Tal	▷			eh. Straf-lager in Italien (Mz.)		
Schrulle	▷							unga-risches Feldmaß, 5755 qm	hebrä-isch: Sohn	▷		
▷				Frauen-kurz-name		Ortungs-gerät	▷				5	Frage-wort (3. Fall)
Preis-richter-gremium			großer Hühner-vogel	▷					Fremd-wortteil: zu, nach		Augen-blick	▽
nicht verhei-ratet	▷		1			Marge, Differenz	▷		▽		▽	
eh. italie-nische Währung	▷				Entwick-lungs-stufe	▷						

1

2

3

4

5

6

7

DEIKE_1316_SUSZ_24-48

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Rutschiger Spaß für Kinder
Auflösung aus Heft 47: **DOEPFNER**

	F	E	I	H	
L	A	B	S	A	L
E	N	A	K	S	E
L	R	W	A	D	E
A	B	T			O
G	A	R			A
T	E	R			D
E	E				U
D	I	R			E
I	L	A	K		C
C	A	M	E	R	L
S	O	A	B	A	L
O	P	E	R	E	D
O	B	E	R	N	E
D	R	E	I	S	T
A	L	G	E	E	I



▲ Entspannung durch Yoga. Illustrationen: Alf/Deike, Droigks/Deike

Erzählung

Das Findelbärchen

Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren vielen Stofftieren daraus vor. Seit einiger Zeit schreibt sie unserer Zeitung, was sie mit ihren Tieren alles erlebt. Die Geschichten sollen die jüngeren Leser anregen, „ihren Alten“ in Senioren- und Pflegeheimen Kuscheltiere zu schenken – damit „sie nicht so einsam sind“. Brigitte Schneider ist dankbar, dass sie zusammen eine gute Zeit haben und in der Gemeinschaft weniger allein sind. So ist niemand traurig. Auch nicht das Findelbärchen, das den Weg zu ihnen gefunden hat.



Außer Atem kommt Betreuerin Elena angelaufen und sagt: „Machen Sie schnell den Beutel auf!“ Ich bin etwas irritiert, als sie mir den Beutel in die Hand drückt und immer noch zur Eile drängt. Ich schaue ihn an und entdecke, dass ein Zettel angeheftet ist, auf dem tatsächlich mein Name steht. Weiter heißt es da: „Wurde abgegeben von Herrn L. aufgrund eines Zeitungsartikels.“ Ich kenne keinen Herrn L., sage ich. Elena zuckt die Schultern. „Nun machen Sie doch endlich den Beutel auf“, drängt sie. Rasch komme ich dem nach.

Im Beutel sitzt ein kleiner Bär. Er weint. Die Tränen kullern nur so. Aber er hält ein Spielzeug, einen kleinen Bären, fest in seinen Händen. Ich beeile mich, ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreien, nehme ihn auf den Arm und versu-

che, ihn zu trösten. Doch er weint und weint.



Fotos: privat

Wo er wohl herkommt? Hatte er ein schlechtes Zuhause? Hatte er dort vielleicht immer nur auf dem Sofa gesessen? Hatte es dort vielleicht nicht genug zu essen gegeben? Der kleine Bär wirkt ganz schlank und ganz traurig. „Wie heißt du denn, kleiner Bär?“, frage ich. „Ich habe keinen Namen“, antwortet er. „Aber du möchtest sicher einen haben, wie alle unsere Tiere?“, will ich wissen. „Ja, gerne“, sagt der kleine Bär schüchtern. „Wie gefällt dir ‚Bärchen‘?“, frage ich ihn. „Teddy heißt schon der andere Bär, dein neuer größerer Bruder. Ich denke, ihr werdet euch gut verstehen, und die anderen Tiere nehmen dich gern in ihre Gemeinschaft auf.“ Der kleine Bär lächelt und ist einverstanden. „Willkommen zuhause“, sagen die anderen Tiere wie auf Kommando. „Danke“, strahlt der kleine Bär.

Inzwischen ist Bärchen schon ein paar Wochen bei uns. Aber ich habe den Eindruck, dass er sich nicht so recht wohl fühlt. Sein Spielzeug, den kleinen Bären, der so niedlich angezogen ist, lässt er nicht aus den Augen. Er schleppt ihn mit viel Mühe überallhin mit. Ich glaube, er hat Angst, dass jemand ihm den Bären wegnehmen will. Ich habe viel Mitleid mit dem kleinen Bären und versuche, ihm das Leben so schön wie möglich zu machen.

Und dann kommt, was nicht zu verhindern ist: In der Nacht ist das



Bärchen schon zwei Mal aus dem Bett gefallen. Man denkt, Bären können klettern, die klettern wieder ins Bett. Aber nein, unser Bärchen blieb liegen, bis ich es fand und wieder ins Bett zurückhob. Armes Bärchen!

Jetzt sitzt es mit seinem kleinen Bären auf dem Tisch und schaut zu, wie ich seine Geschichte aufschreibe. Er mag gar nicht allein sein, er sucht die Gesellschaft. Und er ist gespannt, weil ihm die anderen Tiere erzählt haben, dass wir immer wieder Post von den Lesern der Geschichten erhalten. Ob ihm auch mal jemand schreibt? Ich glaube, das könnte ihm die Eingewöhnung erleichtern.

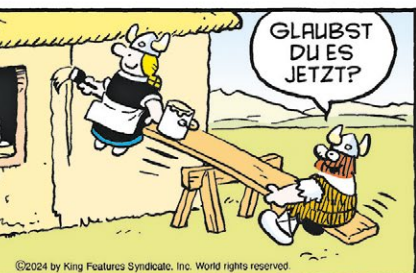
Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

6	8	1		3	4			
1	3	5		8	7	9		
5	2		8	6				
6	7		1	9	5	3		
8		9	3		6	4		
3			6	4	2		9	
			4	7	3	1	6	
4		6	9	2		5		7
1	8	7	5					2

3		1				5	7	
		4	8				1	
		9	5	7				
8				4	5			1
	6	5			7			4
4				6			2	5
7	5	6			4	3		
	4		7	2				
3					4	9	7	





Hingesehen

Wegen zunehmender Beschwerden über sogenannte Flaggenmaler (*Symbolfoto*) hat der Stadtrat Straßenmalerei rund um den Kölner Dom untersagt. In Zukunft soll die Malerei in Domnähe nur noch am Roncalliplatz erlaubt sein. Die neuen Regeln treten in Kraft, sobald sie im Amtsblatt der Stadt veröffentlicht wurden. Die Änderungen wurden bereits im Oktober angekündigt. Es hatte unter anderem Beschwerden über aggressives Auftreten von Straßenmalern gegeben, die für ihre großflächigen Kreidezeichnungen von Nationalflaggen gegen Spenden bekannt sind. Untereinander, aber auch mit Passanten und Reinigungskräften, war es immer wieder zu Streit gekommen. KNA/Foto: gem

Wirklich wahr

Für Heino (85) wäre es ein Höhepunkt seiner Karriere, wenn er einmal im Kölner Dom singen könnte. Das sagte der Sänger den Badischen Neuesten Nachrichten. Am 1. Dezember führt ihn seine Kirchentournee nach Baden-Baden.



Sakrale Lieder und Volkslieder stehen dann auf dem Programm. Die singe er in einer Kirche, weil er schön singen wolle, erklärte Heino. „Damit meine ich Lieder, die zu Herzen gehen. Das kann man in einer Kir-

che am besten. Dort zu singen, ist immer etwas ganz Besonderes.“

Der Sänger erklärte, er stamme aus einer „sehr katholischen Familie“. „Mein Vater war Kölner, meine Mutter war Düsseldorferin, und ich habe immer die Kirche besucht. Zwei Cousins waren Pastoren. Mein Großvater hat im Kölner Dom die Orgel gespielt.“ So sei seine Beziehung zur Kirche entstanden. „Kirchen sind heilige Orte“, ergänzte Heino. KNA

Zahl der Woche

71

Prozent der Menschen in Deutschland wollen zum kommenden Weihnachtsfest ähnlich viel Geld für Geschenke ausgeben wie im Vorjahr. Das geht aus einem YouGov-Report hervor. Fünf Prozent wollen nach eigenen Angaben mehr investieren, 15 Prozent weniger. Jeder Dritte (30 Prozent) stimmte der Aussage zu, auf Angebote zu achten, um beim Geschenkekauf zu sparen.

Im Durchschnitt gaben diejenigen, die grundsätzlich Weihnachtsgeschenke machen, im vergangenen Jahr 277 Euro dafür aus, wie es weiter hieß. Befragte über 55 Jahren gaben am ehesten über 200 Euro aus (40 Prozent), in der jüngsten Altersgruppe (18 bis 24 Jahren) taten dies nur sechs Prozent. Zudem investierten Befragte mit Kindern eher über 200 Euro als Kinderlose.

Die beliebtesten Präsente sind Geschenkkarten und Gutscheine: 45 Prozent der Weihnachtsgeschenke-Käufer verschenken diese. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

KONPRESS
Konfessionelle Medien

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie hieß Heinos mittlerweile verstorbene Frau?

- A. Hildegard
- B. Henriette
- C. Helga
- D. Hannelore

2. Welche Blume besingt Heino als „so blau, blau, blau“?

- A. Kornblume
- B. Vergissmeinnicht
- C. Enzian
- D. Hortensie

Lösung: 1 D 2 C

Foto: Superbass via Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0) (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)

Suche nach dem offenen Himmel

Ein 400 Jahre altes Adventslied weist einen Weg durch die oft nebschwere Zeit

Der November mit seinem oftmals tagelangen Herbstnebel ist kein Monat, auf den ich mich wirklich freue. Ich blicke dann etwas neidisch auf höhergelegene Regionen in Bayern, die auch in dieser Jahreszeit Sonne pur haben.

Besonders erdrückt mich, wenn der Nebel so dicht ist, dass sogar untertags ein künstliches Licht benötigt wird. „O Heiland, reiß die Himmel auf“ – für mich ein Lieblingslied im Advent, weil darin die Sehnsucht nach einem offenen Himmel sehr stark zum Ausdruck kommt. Das Lied ist für mich Anklage: Komm, du Heiland, in unsere Welt, komm endlich und reiß uns heraus aus allem Erdrückenden, Belastenden und aller Schwere des Lebens! Öffne uns den Himmel und schenke uns Hoffnung und Perspektiven, neue Sichtweisen und ein wärmendes Sonnenlicht! Lass uns Zukunft sehen und stelle mich in dein Licht!

Der Text des Adventslieds, das im Gotteslob unter der Nummer 231 zu finden ist, wurde von Friedrich Spee von Langenfeld verfasst. Er war ein deutscher Jesuit, Theologe und Dichter und wurde neben seinen Kirchenliedern vor allem berühmt durch seine Schrift „Cautio Criminalis“. Darin kritisiert er scharf die Hexenprozesse seiner Zeit, die geprägt war vom 30jährigen Krieg und der grassierenden Pest. Die Lebensumstände waren sehr schwer, der Krieg verschonte auch Kinder, Frauen oder alte und wehrlose Menschen nicht. Ganze Dörfer wurden durch Krieg und Pest ausgelöscht. Der Klageruf im Lied ist also deut-



▲ „O Heiland, reiß die Himmel auf!“ Foto: Kunststart.net, Romana Schaile/pixelio.de

lich mehr: Reiß den Himmel auf, damit die brutale Härte des Lebens endlich weicht, damit Leben, vor allem das der Frauen, endlich eine Zukunft hat. Wo bist du, Heiland, in dieser Zeit? Komm endlich, damit unsere Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung gestillt wird!

Angst vor den Wolken

Die Sehnsucht nach einem offenen Himmel ist auch heute bei vielen Menschen gegenwärtig. Die Popgruppe Silbermond beschreibt in ihrem Lied „Himmel auf“ eine erdrückende Szene: „Tausend Kreuze trägt er über den Tag, 365 Tage im Jahr ... jeden Morgen bleibt die Frage wofür und jeder Tag gleitet ihm aus der Hand, ungebremst gegen die Wand.“ Und schließlich im Refrain der deutlich hörbare Schrei: „Wann reißt der Himmel auf? Sag, wann reißt der Himmel auf?“

Auch die Rockgruppe Die Toten Hosen nimmt das Thema auf und singt vom Leben unter den Wolken. Dort gibt es keine Starterlaubnis mehr für all' die Träume. Dabei greift die Rockgruppe das aktuelle Politikgeschehen auf mit zunehmendem Rechtspopulismus und damit einhergehend die Angst vor den grauen, dunklen Wolken der Unterdrückung und des Verfalls.

Heute wird viel von unsicheren, veränderten Zeiten gesprochen. Ich

höre oft den Satz: Nichts ist mehr wie früher. Angst und Unsicherheiten breiten sich aus durch politische Umbrüche in diesem Land, brutale Kriege in vielen Ländern dieser Erde, zunehmende wirtschaftliche Destabilität. Viele Fragen der Gesellschaft werden nicht gelöst. Der Mensch fühlt sich „ungebremst“ ausgeliefert und nicht verstanden von der Politik, sei es in der Klimakrise oder den zunehmenden Unwetterkatastrophen, der weiter sich öffnenden Schere zwischen Arm und Reich oder der steigenden Schuldenlast vieler Länder. „O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles wird.“ So dichtet passend dazu Spee die dritte Strophe.

Halt und Zukunft finden

In den Beratungsstellen der Caritas ist die starke Sehnsucht nach einem offenen Himmel und nach neuen Lebensperspektiven intensiv erfahrbar. Menschen, die durch ihre Flucht alles verloren haben, sehnen sich nach einer sicheren Heimat, nach Arbeit, nach Frieden. Sie wünschen sich nichts sehnlicher, als dass ihre Kinder in Frieden und Freiheit aufwachsen können, dass ein Leben ohne Gewalt, Terror und Verfolgung endlich möglich wird. „O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern.“ Wie wich-

tig sind unsere über 1100 Einrichtungen, um den vielen Menschen ein Stück des Himmels aufzuzeigen! Sie dabei zu unterstützen und zu assistieren, dass sie Halt und Zukunft finden und das Leben sich entfalten kann.

Wenn ich in die vielen Beilagen und Prospekte schaue, die uns in dieser Adventszeit überfluten, dann merke ich, wie ich manipuliert werde. Da sind Bilder einer heilen, glänzenden Welt, goldene Engel und Kerzenlicht, da gibt es stimmungsvolle Accessoires und die Erfüllung aller Träume. Ist der Advent wirklich die Zeit der Weihnachtsmänner und Rentierschlitten, die durch den kalten Winter fahren und mit wunderbaren Geschenken die Sehnsucht der Menschen stillen? Kann der Kaufrausch tatsächlich den tiefen Wunsch nach einem offenen Himmel stillen?

Violett statt Gold

Für die Kirche ist im Advent die liturgische Farbe nicht glitzerndes Gold, sondern Violett. Für mich immer eine wichtige und schöne Zeit der Orientierung, dem nachzugehen, wo Christus in meinem Leben, in meiner Krippe sich eingräbt und hineingeboren wird. Oftmals nur im Kleinen und Unscheinbaren. „O Gott, ein Tau vom Himmel gieß“. Der Advent ist die Zeit, sich wie die Hirten aufzumachen, um Gottes Sohn im Leben zu entdecken.

„Richtet euch auf, erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe“, fordert uns der Evangelist Lukas auf. Aufrichten, um den Blick nach oben zu wenden und den offenen Himmel sehen zu können. Ihn gilt es zu suchen und zu finden. Ihm gilt es, Herberge zu geben im Leben. „O Erd, herfür dies Blümlein bring“, damit die grauen, erdrückenden Wolken weichen und das Leben sich in seiner Vielfalt und Buntheit entfalten kann. Ich darf meine Sehnsucht nach einem offenen Himmel zum Menschensohn tragen, der Lösung und Erlösungen bringen will. Dabei gilt auch mir wie damals den Hirten der Zuspruch des Engels: Fürchte dich nicht! Hab Mut! Denn euch ist der Retter geboren. Du wirst den offenen Himmel schauen können.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit in gespannter Erwartung auf den Menschensohn.

Markus Müller



Kontakt:

Unser Autor, Diakon Markus Müller, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg



Lösche deinen Durst zunächst am Alten Testament und trinke dann aus dem Neuen. Wenn du nicht aus ersterem trinkst, kannst du dich nicht am zweiten laben. Trink aus ersterem, um deinen Durst zu stillen, aus dem zweiten aber, um ihn ganz zu löschen.

Ambrosius

Sonntag, 1. Dezember Erster Adventssonntag

Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. (Lk 21,27)

Der Advent beginnt mit starken Bildern: Mitten im Zerbruch ereignet sich die Ankunft des Herrn. Er tritt aus der Verborgenheit ins Offene hinaus. Dieser Moment der Begegnung bleibt uns unverfügbar. Die Aussicht der geheimen Nähe des Herrn möchte unser Leben erneuern.

Montag, 2. Dezember Der Hauptmann antwortete: Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund! (Mt 8,8)

Jesus befreit die Menschen von Not und richtet sie wieder auf. In einem einzigen Wort Jesu wirkt der gute Segen, den Gott über seiner ganzen Schöpfung gesprochen hat. Gott hat am Anfang alles frei und heil geschaffen. Auch uns schenkt das Wort Gottes Heil und Segen.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 3. Dezember In dieser Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. (Lk 10,21)

Christus ist tief verbunden mit dem Vater. Er ist erfüllt von Freude. Das Gebet begleitet ihn von der Taufe bis zum Tod am Kreuz. Der Heilige Geist atmet immer in Jesus. Durch unser Beten möchte heute die göttliche Nähe im Alltag aufleuchten.

Mittwoch, 4. Dezember In jener Zeit kam Jesus an den See von Galiläa. Er stieg auf einen Berg und setzte sich. (Mt 15,29)

Gottes Gegenwart wird von Menschen aller Kulturen und Religionen auf Bergen

erlebt. Jesus steigt immer wieder auf einen Berg zum Gebet. Der Berg verbindet Himmel und Erde. Die Menschen spüren in der Begegnung mit Jesus, dass er den Himmel näherbringt.

Donnerstag, 5. Dezember Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. (Mt 7,24)

Der Boden, auf dem wir leben, ist ein wertvolles Gut. Ein Gebäude ist nur stabil, wenn das Fundament trägt. Jesus sagt uns, dass das Fundament des Lebens wesentlich ist. Er lädt uns ein, die Brüchigkeit des Lebens unter seinen Segen zu stellen.

Freitag, 6. Dezember In jener Zeit, als Jesus weiterging, folgten ihm zwei Blinde und schrien: Hab Erbarmen mit uns, Sohn Davids! (Mt 9,27)



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Winter!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,60*. Jetzt auch mit einer Kinderseite.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024